

Jahresbericht

der

Bücherey-Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft
im katholischen Deutschland

für das Jahr 1895.



Erstattet von dem Verwaltungs-Ausschusse
auf Grund des § 32 des Vereins-Statuts.

Köln, 1896.

Druck und Commissions-Verlag von J. P. Bachem



I. Die Generalversammlung in Fulda.

Beinahe hätte ein Zusammentreffen ungünstiger Umstände das Zustandekommen der Generalversammlung im abgelaufenen Jahre verhindert. Der fest in Aussicht genommene Plan, dieselbe in Breslau stattfinden zu lassen, kam nicht zur Ausführung, auch in zwei andern Städten stellten sich locale Schwierigkeiten entgegen, und erst in letzter Stunde erklärte Fulda sich in liebenswürdigster Weise bereit, der Gesellschaft dieselbe freundliche Aufnahme wie 15 Jahre vorher zu bereiten. Wohl noch nie ist eine Jahresversammlung der Görresgesellschaft so rasch vorbereitet worden — für die Hauptsache mußte eine etwa acht-tägige Correspondenz genügen, und auf besondere Einladung aller einzelnen Mitglieder mußte deshalb verzichtet werden. Nur diesem Umstande ist es zuzuschreiben, wenn der Besuch von auswärts nicht so zahlreich war wie vor 15 Jahren. Denn gerade Fulda stand bei den Mitgliedern in besonders gutem Andenken. Oft konnte man das Urtheil hören, die Versammlung von 1880 habe zu den schönsten und fruchtbarsten gehört. Dazu haben — 1880 wie 1895, denn auch dies Mal ist es nicht anders gewesen — innere wie äußere Gründe mitgewirkt: die Stadt, das Land, die Leute und der geistige Gehalt der Berathungen, an denen damals so mancher ausgezeichnete Mann Theil nahm, den jetzt längst die Erde deckt. Todt ist Hr. Bisthums-Verweser Hahne, Domdecan Dr. Heinrich, der als Mitglied des Ehrenpräsidiums den Vorsitz führte, Oberbürgermeister Kang, Domcapitular Dr. Mousfang und andere Mitglieder des Vorstandes. Von den sieben Mitgliedern, aus denen damals das Ehrenpräsidium bestand, hat der Tod nur ein einziges verschont.

Der Vorstand hatte schon am 1. October einen arbeitsreichen Tag. Von 10 bis 1 und von 3 bis 7 dauerte die Sitzung, in welcher die letzten Vorbereitungen für die Versammlung getroffen und in der Hauptsache der Arbeitsplan für das nächste Jahr festgestellt wurde.

Vom Verwaltungs-Ausschuß waren erschienen die Herren Freiherr von Hertling, Prof. Grauert (München), Dr. Cardauns (Köln), von sonstigen Mitgliedern des Vorstandes Prof. v. Funck (Tübingen), Prof. Gutberlet (Fulda), Frhr. v. Heereman (Münster), Prof. Rihn (Würzburg), Prof. Pastor (Innsbruck), Prof. Schnürer (Freiburg, Schweiz), Prof. Schütz (Trier), Prof. Weber (Bamberg), Archivrath Will (Regensburg). Während der Sitzung erschien der hochw. Hr. Bischof von Fulda, der auch an der Nachmittags-Sitzung Theil nahm, ferner Prof. Hüffer (Breslau), Professor Bäumler (Breslau) und Regens Dr. Ludwigs (Regensburg).

Abends nach 8 Uhr trafen sich Gäste und Einheimische in den freundlich geschmückten Räumen der Harmonie, wo sich in zwanglosem Zusammensein ein gemüthlicher Verkehr entwickelte. Die herzliche Stimmung kam in einer Reihe von Ansprachen zum Ausdruck. Namens des Local-Comités und der Stadt übernahmen die Begrüßung die Herren Domdechant Dr. Braun und Oberbürgermeister Antoni. Für die Gesellschaft und die Centrums-Fraction antworteten Frhr. v. Hertling und Abg. v. Heereman. Dann folgten Prof. Arenhold, Gymnasial-Director Göbel, sein Kölner Schüler Dr. Cardauns, Seminar-Regens Schmitt (Fulda) und Archivrath Dr. Will (Regensburg) — die Gesellschaft, die Centrums-Fraction, die Stadt Fulda und ihre gastlichen Bewohner, das Local-Comité und sein Vorsitzender, der Oberbürgermeister und die Vertreter der katholischen Wissenschaft kamen dabei zu ihrem Recht.

Am 2. October, Morgens 8 Uhr, fanden sich die Theilnehmer in St. Michael zusammen, dem architektonischen Juwel des 9. Jahrhunderts, der Schöpfung des Hrabanus Maurus und Sigil. Hier wurde der Gesellschaft eine Ehre zu Theil, die so recht ihr inniges Verhältnis zum deutschen Episcopat kennzeichnet: Hr. Bischof Dr. Ignatius Komp, selbst eines der ältesten Mitglieder, richtete vor Darbringung des h. Messopfers, im Ornat vor dem Altar im Octogon stehend, an die Anwesenden die folgende Ansprache:

Hochwürdige, hochverehrte Herren Mitglieder der Görres-Gesellschaft! Wir freuen uns von Herzen, Sie in Fulda zu sehen. Es zog Sie hierher die Liebe zum Apostel der Deutschen, die uns von Jugend an belebte und erfüllte. Bonifatius ist ja einer der größten Wohlthäter unserer Nation. Er hat uns den Glauben verkündet, er hat die kirchliche Hierarchie gegründet, er hat uns die Cultur gebracht, und alle diese Güter uns zu erhalten, hat er die deutsche Kirche aufs engste mit der römischen, dem apostolischen Stuhle verbunden. Sind wir ihm nicht zum größten Dank verpflichtet? Und wir hier in Fulda müssen dem Heiligen besonders danken, daß er hier inmitten der vier Völkerstämme, denen er das Evangelium predigte, ruhen wollte, daß er den Altar consecrirte und zu dessen Füßen sein Grab erwählte, von hier seine Auferstehung haben wollte; *hic quies et resurrectio nostra.*

Sie, hochverehrte Herren, als Männer der Wissenschaft fühlten sich auch wohl angezogen, weil Fulda von Anfang an eine Stätte der Wissenschaft gewesen ist, eine Schule, in welcher der Glaube und die Wissenschaft im herrlichsten Einklang verbunden waren. Zuerst ein Internat, in das eine fromme, edle Mutter aus der Gegend von Landshut in Baiern auf ihrem Arme ihr Söhnlein Sigil trug, um es ihrem Landsmann und Vetter, dem h. Abt Sturm, zu übergeben und Gott darzubringen — ein puer oblat, der in seinem Leben Sturm's sich selbst das beste Zeugniß für seine Geistes- und Herzensgaben geschrieben hat; alsbald darauf ein Externat, in das aus allen Gegenden Deutschlands die Jugend eilte, auch Hrabanus Maurus, der Sohn eines edeln, in hoher Stellung sich befindlichen Vaters in Mainz, welcher daselbst jene Wissenschaft erwarb, die in seinen vielen Werken und Commentaren niedergelegt ist.

Darum habe ich Sie in dieses Kirchlein eingeladen, das der h. Hrabanus erdacht und der selige Sigil erbaut hat, damit Sie, die Sie sich die Aufgabe gesetzt haben, die katholische Wissenschaft in Deutschland zu fördern, von neuem sich begeistern und neue Patrone erhalten, insbesondere in dem h. Hrabanus, dem praecceptor Germaniae, den die Diöcese Mainz und Fulda mit Genehmigung des h. Stuhles als doctor ecclesiae verehren.

Das Werk, dem Sie sich, m. H., schon zwei Decennien geweiht haben, erfordert große Anstrengungen, es verlangt vor allem materielle Mittel und geistige Kräfte.

Wie leicht hatten es doch Ihre Vorgänger an der Schule zu Fulda. Da fanden sich die Mäcenaten, welche ausgiebig die materiellen Mittel beschafften. Gleich bei Beginn schenkte König Karlmann das Gebiet von 4000 Schritten rings um den Dom herum; Kaiser Karl fundirte es durch große Güter, und viele andere machten Schenkungen in honorem Dei et in amorem S. Bonifatii. Besaßen sie doch schon zur Zeit Hraban's die kostbare Bibliothek der 1000 Codices aus allen Gebieten des damaligen Wissens.

Sie, m. H., haben mit mehr Schwierigkeit zu kämpfen. Die Görres-Gesellschaft empfängt eine geringe Gabe aus der Hand solcher, die nicht im Ueberflusse leben. Aber gleichwohl bringen Sie Großes hervor. Schauen wir hin auf die Kirchen, die sonst erbaut wurden und jetzt erbaut werden. Früher haben die Großen des Landes die Kirchen erbaut. Ich verehere die Prälaten und Fürsten, welche dem Herrn Kirchen bauten und ihre Wappen weithin sichtbar anbrachten. Sie haben Gott geehrt, das Seelenheil gefördert und freuten sich ihres Werkes, das sie nicht der Vergessenheit anheimfallen lassen wollten. Aber jetzt erstehen aus den Pfennigen der Armen mehr und schönere Kirchen allenthalben. So wird es auch Ihnen beim Ausbau des Doms der katholischen Wissenschaft ergehen. Die Gaben, welche die Mitglieder der Gesellschaft beitragen, sind zwar nicht groß, aber sie sind von Jahr zu Jahr gewachsen, und wir dürfen hoffen, daß es auch fürderhin so sein werde. Zudem sind sie oft durch eine Entsayung ermöglicht und deshalb von Gott gesegnet. Und ist dieser göttliche Segen nicht sichtbar geworden? Lassen wir die Leistungen der Görres-Gesellschaft im Geiste vor uns vorübergehen. Welche schöne Abhandlungen wurden nicht den Mitgliedern und Theilnehmern als Jahresgaben dargeboten? Periodische Zeitschriften wurden herausgegeben, welche sich nicht nur bei den Freunden, sondern auch bei den Gegnern die Anerkennung erworben haben, ich meine das historische und das philosophische Jahrbuch. Ich nenne das Staatslexicon, das über die wichtigsten Gegenstände des öffentlichen Lebens klare Anschauungen in Kreise bringt, in denen oft mehr oder weniger Unkenntniß herrschte. Und das historische Institut der Görres-Gesellschaft in Rom. Es soll jungen Geschichtsforschern die Möglichkeit geboten werden, ihre Studien in den Archiven des Vaticans zu betreiben. Auch der Versuch, katholische Privatdocenten auszubilden, ist aller Anerkennung werth, weil überzeugungstreue Katholiken nur einen verschwindenden Procentsatz unter den Universitätsprofessoren bilden. Nein, der Segen Gottes hat nicht gefehlt und er wird auch in Zukunft nicht fehlen.

Ich gestatte mir, hier auf Aeußerungen hinzuweisen, welche die Zunahme der Gaben in Kreisen, aus denen man vor allem Hülfe zu erwarten berechtigt wäre, leicht beeinträchtigen können. Man wirft die Frage auf, ob es nicht besser wäre, durch populäre Schriften auf die Massen des Volkes einzuwirken, statt sich mit abstracter Wissenschaft und den einzelnen Fach-Disziplinen zu beschäftigen. Selbst in einer Versammlung der Görres-Gesellschaft, der ich anwohnte, hatten sich solche Stimmen vernehmen lassen. Wir vermögen eine derartige Anschauung nicht gut zu heißen. Zur Herausgabe packender populärer Schriften sind bei uns — Gott sei Dank — viele Priester und viele Laien befähigt, und diese Arbeiten werden ihren Autoren von selbst den verdienten Lohn einbringen. Nein, die Pflege der Wissenschaft war die Aufgabe der Görres-Gesellschaft von Anfang an, sie sollte es bleiben. Die Wissenschaft ist in ihren Principien immer grundlegend. Wie im Reiche der Natur oben auf den mächtigen Gebirgen die Quellen entstehen, die sich als Ströme in die Ebenen segens- oder verderbenbringend ergießen, so ist es auch im Reiche der Ideen. Auf den Hochschulen werden die Lehren vorgetragen, welche im Leben des Staates und der Gesellschaft praktisch werden und sich auswirken. Fühlen wir nicht lebhaft und vielfach die Folgen in der Gegenwart? Wollen wir diese Folgen verhindern, so müssen wir die Principien bekämpfen und den Irrthum nachweisen. Darum ist es für uns nothwendig, ja unerlässlich, die strenge Wissenschaft zu pflegen. Dies ist die spezifische Aufgabe der Görres-Gesellschaft. Diese zu lösen, müssen wir sie unterstützen. O möchten doch alle, insbeson dere auch der Klerus, es anerkennen, daß es kein vergebliches Schaffen ist, die Wissenschaft zu betreiben und zu fördern. Möchte mein Ruf über diesen engen Raum der Kirche und die Grenzen der kleinen Diöcese Fulda hinausdringen und neue Freunde der Görres-Gesellschaft zuführen, damit die materiellen Mittel sich mehren.

Aber mehr als die materiellen Mittel wirken die geistigen Kräfte jener Männer, welche arbeiten, um die Ziele der Görres-Gesellschaft zu erreichen. Mögen auch diese sich mehren.

Unsere Zeit schätzt die Wissenschaft sehr hoch; niemand kann dies in Abrede stellen. Unsere Gegner entwickeln eine rührige Thätigkeit, wie es der Büchermarkt mit seinen vielen Novitäten beweist. Mit ausdauerndem Fleiße erforschen sie alles, was zu ihrer Wissenschaft gehört; selbst auf dem uns gehörigen Gebiete kommen sie uns nicht selten zuvor. Am meisten zeigt sich der Fortschritt in den Naturwissenschaften, die so oft gegen uns ausgebeutet werden. Da möchte man wünschen, daß neue Kräfte die gegenwärtigen unterstützen, um jener Richtung entgegenzutreten, sei es in den Vereinsgaben der Gesellschaft oder sei es in einer periodischen naturwissenschaftlichen Zeitschrift, ähnlich dem historischen und philosophischen Jahrbuch.

Unsere Zeit bietet alles auf, die Wissenschaft zu fördern. Schauen wir hin auf die großen Lehrkörper der Universitäten mit 80, 100, ja noch mehr Docenten, welche so honorirt werden, daß sie sich sorgenlos mit ihren Studien beschäftigen können. Blicken wir in die Bibliotheken, Museen und sonstigen Apparate, mit denen sie ausgerüstet sind. Aber unter diesen zahlreichen Professoren findet sich, abgesehen von der katholisch-theologischen Facultät, nur selten ein Katholik kirchlicher Richtung. Und wie wäre es doch für die Studirenden so heilsam, wenn sie in jeder Facultät wenigstens einen Professor fänden, der sich ihrer annähme, zu dem sie ihre Zuflucht nehmen könnten! Aber katholische Gelehrte können nur mit Schwierigkeiten zu einer Professur gelangen. Während bei andern Candidaten die gefährlichsten Anschauungen als Ergebnis freier Forschung nicht beanstandet werden, ist die „ultramontane“ Richtung schon hinreichend, gegen den Bewerber Bedenken zu erheben. Hic niger est. Da ist es nothwendig, daß sich Privatdocenten ausbilden, die durch ihre Tüchtigkeit selbst dem Gegner Achtung einflößen. Ihre Wissenschaft muß gewisser-

maßen den Eintritt erzwingen. Darum wird die Görres-Gesellschaft sich nicht der Aufgabe entziehen können, so viel ihr nur möglich ist, fähige Privatdocenten zu unterstützen.

Indessen, wenn auch die Zahl der Arbeiter sich mehrt, so werden es — wenigstens vergleichungsweise — immer noch wenige sein.

Ich wende das Wort, das der göttliche Heiland an die Apostel richtete, auf die Görres-Gesellschaft an, die auf dem Gebiete der katholischen Wissenschaft auch ein Apostolat ausübt. Diese Worte sind: *Nolite timere, pusillus grex, quia complacuit Patri dare vobis regnum.* Wenn auch die Schar katholischer Gelehrten klein ist, wenigstens vergleichungsweise, so ist doch die katholische Wissenschaft um so mächtiger. Sie ist die Eine, die Gott entstammt. *Deus Dominus scientiarum est.* Gott schaut in seinem Geiste seine unendliche Wesenheit und erkennt in derselben alle Wahrheiten der verschiedenen Wissenschaften. Dies ist die objective Wahrheit, die objective Wissenschaft. Der menschliche Geist sucht und findet diese Wahrheiten, und dies ist die subjective Wissenschaft. Diese Wissenschaft, die Wissenschaft ist ewig und unveränderlich, und darum muß sie zur Geltung kommen. Wo ein System das andere verdrängt, da kann nicht die Wahrheit sein. Glaube und Wissenschaft, die zwei Quellen der Wahrheit, sind für sich betrachtet selbständig. Jener stützt sich auf die Autorität, diese auf die Erkenntniß. Aber sie sind zu einem innigen Connubium verbunden. Wie dem Glauben seine Perennität zukommt, so auch der ihm zur Seite stehenden Wissenschaft. Sie wird bestehen und nicht zum Falle kommen.

So gehen Sie denn hin, hochverehrte Herren, um Ihre Berathungen zu beginnen. Der reiche Segen Gottes wolle Sie begleiten. Sie werden der katholischen Wissenschaft zum besten gereichen. Das h. Meßopfer bringe ich in dieser Intention dar. Der hl. Hrabanus wird vom Himmel herab freudig und gnädig auf diese Versammlung herablicken, die in den Räumen tagt, in welchen er über zwei Jahrzehnte gelehrt hat. Und wenn die Berathungen geschlossen sind, dann wollen wir zum Grabe unseres Apostels hinziehen, Gott danken und die Reliquien de cerebro St. Bonifatii auflegen mit den Worten: *Per intercessionem St. Bonifatii Episcopi et Martyris confortet te in fide et liberet te ab omni malo mentis et corporis Deus Pater et Filius et Spiritus sanctus. Amen.* Ich ertheile den bischöflichen Segen. *Sit nomen Domini etc.*

Der bischöfliche Redner hat dann durch die Theilnahme an fast sämtlichen Sitzungen einen weitem Beweis gegeben, wie sehr ihm die Zukunft der Görres-Gesellschaft am Herzen liegt. Er erschien auch bei der ersten allgemeinen Sitzung, welche Hr. Reichsrath Frhr. v. Hertling um 10 Uhr in dem freundlichst zur Verfügung gestellten Refectorium des Priesterseminars eröffnete. Zwischen dem dankbaren Rückblick auf die erste Fuldaer Versammlung und der Abwehr einiger gegen die Thätigkeit der Gesellschaft erhobenen Bedenken zeichnete er das Lebensbild eines hervorragenden Dichters und Gelehrten, der zugleich ein gläubiger frommer Christ war, des ausgezeichneten Geologen Karl August Loosjen (vgl. den Wortlaut unter II).

Der Generalsecretair Dr. Cardauns bedauerte, nach diesem mit lang anhaltendem Beifall aufgenommenen Nachruf für einen ausgezeichneten Mann, dem auch er persönlich nahe gestanden, die Aufmerksamkeit für trockene Zahlen in Anspruch nehmen zu müssen, und erstattete dann den üblichen Verwaltungsbericht. Die meisten Angaben sind

durch den mittlerweile erfolgten Jahresabschluß überholt, und wir verweisen in dieser Beziehung auf Abschnitt VII (Vermögenslage und Mitgliederbestand). Als sehr erfreulich hob er den Ertrag der Sammlung für das Janssen-Denkmal hervor, nach Abzug der kleinen baaren Auslagen 2744,35 M. Hiervon wurden laut Beschluß des Vorstandes 1200 M. (ursprünglich erbeten waren nur 700 M.) dem Frankfurter Denkmal-Comité überwiesen, welches dann das Denkmal reicher ausführen kann, als im ersten Kostenanschlag vorgesehen war; der Rest soll, mit Genehmigung der Geber, im Sinne Janssen's zu einer Erweiterung des römischen Instituts der Görres-Gesellschaft verwendet werden.

Dann gab der Vortragende eine Uebersicht über die Publicationen der Gesellschaft in den zwei Jahren seit der Bamberger Versammlung.

Das historische und philosophische Jahrbuch sind in alter Regelmäßigkeit erschienen. Das Staatslexikon, von dem seit der Bamberger Versammlung elf Hefte herauskamen, steht in Hest 37 beim Artikel San Marino, nähert sich also der Vollendung, mit deren Eintritt eine erhebliche Entlastung des Budgets verbunden sein wird. (Seitdem ist noch das 38. u. 39. Hest erschienen) Von den Vereinsgaben erschienen, wie üblich, jährlich drei Hefte: Johann Wild, ein Mainzer Domprediger des 16. Jahrhunderts, von M. Paulus, Die bedingte Verurtheilung von Jul. Bachem, die in zweiter Auflage vorliegt, Die Entstehung des Kirchenstaates von Prof. Schnürer, Johann Tausen, der dänische Luther, von L. Schmitt, S. J., Allgemeinheit und Einheit des sittlichen Bewußtseins von Prof. W. Schneider. Das Gewitter von Dr. A. Gockel. Die dritte Vereinschrift für 1895 ist im Manuscript fast abgeschlossen und wird vor Ende des Jahres erscheinen. (Seitdem erschienen: Dr. H. Cardauns, Die Märchen Clemens Brentano's.) Von der Schrift des Herrn Bischofs von Baderborn, Dr. Simar, Der Aberglaube, wurde eine dritte Auflage veranstaltet, da die zweite vollständig vergriffen war. Rüstig schreiten die Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte fort, welche die Gesellschaft in Verbindung mit ihrem historischen Institut herausgibt. 1893 erschien der zweite Band: Römische Documente zur Geschichte der Ehescheidung Heinrich's VIII., herausgegeben von Dr. Ehses; 1894 der dritte: Die päpstlichen Collectorien in Deutschland während des 14. Jahrhunderts, herausgegeben von Professor Dr. Kirsch; soeben erschien der vierte, in welchem Dr. Ehses und Dr. Meister Actenstücke zur Geschichte der Kölner Nuntiatur veröffentlichen.

An diese Uebersicht knüpfte der Vortragende noch einige allgemeine

Bemerkungen. Er will den voraussichtlichen kleinen Fehlbetrag nicht als Anlaß zu Lamentationen benutzen, sondern begrüßt ihn, allerdings mit einer gewissen Zurückhaltung, als Sporn zu weiteren Anstrengungen. Anscheinend in der gleichen Auffassung hat der Vorstand die Ankündigung des Deficits damit beantwortet, daß er für das Collegium Sapientiae zu Freiburg i. Br. zwei Actien à 500 M. zeichnete, ein Stipendium für einen Privatdocenten der Philosophie und ein viertes Stipendium für das römische Institut bewilligte und sich stark machte, einen etwaigen Fehlbetrag in den Sammlungen für das Hergenröther-Denkmal in Mehrerau bis zum Betrage von 300 M. zu decken. (Ist bereits geschehen. Um den Mitgliedern der Gesellschaft Gelegenheit zu geben, sich an der Gabe zu betheiligen, ist dem Jahresbericht ein bezüglicher Aufruf beigelegt.) Ohne viel Gottvertrauen und etwas moderirten Leichtsinns ist in der Geschichte der Kirche nicht viel Großes geschaffen worden, und auch die Görres-Gesellschaft mag diese Eigenschaften beibehalten, aber nur unter der Bedingung, daß sie die himmlische Hülfe durch ganz energische Selbsthülfe verdient und unterstützt. Der Vorstand hat in dieser Beziehung zwei organisatorische Mittel besprochen: Ausbau der Gesellschaft durch Gründung bzw. Reconstituierung einer naturwissenschaftlichen bzw. der Rechts-Section und Bildung von Diöcesan-Comités.

Nach Ertheilung der Decharge theilte der Vorsitzende den Beschluß des Vorstandes mit, Hrn. Bischof Komp um Eintritt in das Ehren-Präsidium zu ersuchen. (Beifall.) Weiter wurden zu Mitgliedern des Vorstandes ernannt: Domdechant Prof. Braun (Fulda), Professor Bardenhewer (München), Prof. Ehrhard (Würzburg), Prof. Müller (Straßburg), Prof. Schlecht (Dillingen), Prof. Hitze (Münster), Confistorialrath Porisch (Breslau), Prof. Kirsch (Freiburg, Schweiz). Weitergehende Vorschläge scheitern an der von den Statuten gesteckten Maximalgrenze der Vorstands-Mitglieder. In Zukunft wird die Einladung zur Generalversammlung durch persönliche Zusendung des Programmes an jedes einzelne Mitglied erfolgen, was jetzt durch die späte Feststellung des endgültigen Termins nicht mehr möglich war.

Prof. Schnürer (Freiburg, Schweiz) berichtete über die Verhandlungen des Vorstandes betr. anderweitige Organisation und Ausbreitung der Gesellschaft. Letztere ist entschieden möglich durch intensivere Einzelarbeit. Sehr vortheilhaft würde die Bildung von Diöcesan-Comités wirken, die Vortrags-Cyklen veranstalten, neue Mitglieder werben, je nach Umständen für einen bestimmten Bezirk im Einvernehmen mit der Centralstelle die Beiträge sammeln usw. In Regensburg z. B. ist auf diesem Wege eine sehr erhebliche Vermehrung der

Mitglieder erreicht worden. In manchen Fällen ließen sich wohl die vereinzelt begründeten deutschen Diöcesan-Comités für den vierten Internationalen Gelehrten-Congreß mit den Comités der Gesellschaft vereinigen. Ein (natürlich unverbindliches) Normalstatut für solche Comités soll dem nächsten Jahresbericht beigelegt werden. Prof. Schlecht hielt die Bildung solcher Comités für eine sehr leicht durchführbare Aufgabe. An der weitem Erörterung beteiligten sich die Herren Pfarrer Dr. Wurm, Prof. Grauert, Hr. Bischof Komp, welcher seine volle Bereitwilligkeit aussprach, Prof. Bäumker, Frhr. v. Böjelager, Prof. Rihn, Prof. Weber und Prof. Albert. (Hr. Prof. Schnürer hat seitdem die Güte gehabt, einen Statut-Entwurf auszuarbeiten. Derselbe ist unten Abschnitt VI abgedruckt.)

Der Vorsitzende machte einige geschäftliche Mittheilungen über die Abhaltung der Sections-Sitzungen; dann begann unter sachverständiger Führung die Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Fulda's, namentlich des Domes mit dem Domschatz, der Michaels- und Nonnenkirche, sowie der Ständischen Landesbibliothek mit ihren zahlreichen Kostbarkeiten.

Nachmittags 3 Uhr tagte die historische Section unter Vorsitz des Prof. Grauert (München), der einleitungsweise die Vierteljahrshundertst-Feier der Begründung des neuen Deutschen Reiches in Parallele stellte mit der Gründung des alten Reiches durch die kirchlichen Organisationen des h. Bonifatius, in dessen Tagen uns zum ersten Male ein Concilium Germanicum begegnet. Weiter theilte der Vorsitzende mit, daß vom 1. Januar 1896 ab die Redaction des historischen Jahrbuches Hrn. Dr. Weiß unter Mitarbeit des Hrn. Dr. Campers (beide München) übertragen werden wird, wobei die bisherigen Herausgeber (die Professoren Grauert, Pastor, Schnürer) ihre Beihülfe fortsetzen werden.

Daran schloß sich der Vortrag des Prof. Dr. Pastor, des Verfassers der Papstgeschichte und des Fortsetzers der Janssen'schen Geschichte des deutschen Volkes, über Michelangelo im Dienst des Papstes Julius II. (Die bezüglichen Untersuchungen sind im wesentlichen in dem mittlerweile erschienenen 3. Band von Pastor's Geschichte der Päpste seit dem Ausgange des Mittelalters gedruckt.)

Der Vortrag, auf kunstgeschichtlichem Gebiete zweifellos einer der feinsten, die jemals in der Gesellschaft gehalten wurden, fand die wärmste Anerkennung der Versammlung, welcher der Vorsitzende wie Frhr. von Heereman Ausdruck verliehen. Auf eine in längerer Darstellung gegebene Anregung des Letztern erfolgte ein sehr interessanter Meinungsaustausch über die Frage, ob die künstlerische Genialität in den Bildern

der Sixtina nicht die Grenzen der christlichen Gesinnung und Decenz überschritten habe. Eine wesentliche Uebereinstimmung ergab sich schon durch die zeitliche Trennung der verschiedenen Bestandtheile der sixtinischen Fresken. Der Unterhaltung der beiden Herren über die „Scheinarchitektur“ der Kapellendecke folgte die Versammlung gleichfalls mit gespannter Aufmerksamkeit. Auch Frhr. v. Böselager und Prof. v. Funck betheiligten sich an der Discussion, die in einem geistvollen Resumé des Vorsitzenden ihren Abschluß fand.

In der ersten Sitzung der Philosophischen Section unter Vorsitz des Hrn. Prof. Dr. Schütz (Trier) hielt Hr. Prof. Dr. Gutberlet aus Fulda einen Vortrag über den actuellen und substantiellen Seelenbegriff, welcher mittlerweile im laufenden Jahrgang des Philosophischen Jahrbuches im Druck erschienen ist.

In der zweiten Sitzung erstattete Hr. Seminar=Regens und Prof. Dr. Schmitt aus Fulda Bericht über den Stand des Philosophischen Jahrbuches. Nach demselben hat das Jahrbuch seit 1887 seine Abonnentenzahl so ziemlich behalten. Es wurde aus dem Zuhörerkreise festgestellt, daß die Zeitschrift nicht bloß in Freundeskreisen, sondern auch im gegnerischen Lager des In- und Auslandes die aufmerksamste Beachtung und Anerkennung gefunden habe. Nach Abschluß des 10. Jahrgangs — also nach zwei Jahren — ist ein General=Namen- und Sachregister zu den frühern Bänden in Aussicht genommen.

Dann hielt Prof. Dr. Westermaier aus Freising einen Vortrag über die Descendenz=Theorie, den wir unten (Nr. III) folgen lassen. An die beiden Vorträge schloß sich eine interessante Erörterung an.

In der zweiten Sitzung der historischen Section sprach zunächst Prof. Dr. Hüffer (Breslau) über Agius von Corvey. Der Vortrag wird in ausgearbeiteter Form im historischen Jahrbuch erscheinen. An zweiter Stelle verbreitete sich Pfarrer Dr. Wurm (Hausberge) über das Verhältniß Papst Innocenz' IV. zur deutschen Kirche (vgl. den Auszug unter Nr. IV). Der Vorsitzende Prof. Grauert bedauerte, daß die vorgezeichnete Zeit und die Nothwendigkeit, rechtzeitig die allgemeine Sitzung beginnen zu lassen, es unmöglich mache, mehrere Aufstellungen des Redners zur eingehenden Erörterung zu bringen. Aus demselben Grunde faßte er auch den Bericht über das römische Institut der Gesellschaft kurz zusammen. Bei der wachsenden Bedeutung, welche das Institut für die Arbeiten der Gesellschaft auf dem Gebiet der Geschichte besitzt, glauben wir, den größern Bericht, der im ersten Heft des historischen Jahrbuches erscheint, an dieser Stelle auch weitem Kreisen zugänglich machen zu sollen (vgl. unter Nr. V).

Den Vorsitz in der allgemeinen Sitzung führte das neue

Mitglied des Ehren-Präsidiums, Hr. Bischof Romp. Den ersten Vortrag, formvollendet und offenbar aus dem Vollen heraus geschöpft, hielt Prof. Leimbach (Fulda) über die Schule des Hrabanus Maurus.

In der Einleitung wies Herr Leimbach hin auf die glorreiche Vergangenheit Fulda's. Einem Wunsche des hochw. Herrn Bischofs entsprechend, will er die Aufmerksamkeit der Versammlung auf eine der bedeutendsten Persönlichkeiten in der Geschichte Fulda's, auf Hrabanus Maurus hinlenken. Zunächst orientirt er über den heutigen Stand der Hrabanus-Forschung und charakterisirt die verschiedenen Ausgaben seiner Werke sowie die im Laufe der Zeiten versuchten Darstellungen seines Lebens. Als Resultat ergibt sich, daß für Hrabanus ein ziemlich reges Interesse besteht, daß aber eine umfassende Biographie des Heiligen zur Stunde noch fehlt; ferner daß eine vollständige, kritische Ausgabe der Werke desselben oder wenigstens vorerst eine Ergänzung der Arbeit Migne's zu schaffen ist. — Zur Beantwortung der weitem Frage, ob Hrabanus Interesse verdiene, wird derselbe in seiner Thätigkeit als Lehrer und Schriftsteller vorgeführt. Eine kurze Darstellung seines Lebens bis zum Antritt des Lehramtes und eine Charakterisirung der ersten Schule Fulda's eröffnet diese Darlegung. Es werden die Schwierigkeiten hervorgehoben, mit denen Hrabanus im Anfange seiner Lehrthätigkeit zu kämpfen hatte; es wird die Auffassung, welche er vom Lehramt hatte, gezeichnet; es werden die Schüler genannt, welche er um sich scharte; es wird die Bibliothek beschrieben, auf deren Vermehrung er alle Sorgfalt anwandte. Eine Ergänzung dieses Bildes bietet ein systematisch geordneter, gedrängter Bericht über die umfassende litterarische Thätigkeit des heiligen Lehrers. Es zeigt sich, daß Hrabanus' Bedeutung nicht in hohen Speculationen oder originellen Geistesproducten liegt. Die Vorsehung hatte ihm die Aufgabe zugewiesen, Deutschland das Erbe der Väter zu vermitteln, und diese hat er gelöst. Sein Einfluß erstreckte sich auf alle Schulen, die in seinem Vaterlande entstanden. Mit den hervorragendsten Männern seiner Zeit, den weltlichen Herrschern, Bischöfen und Aebten stand er in engen Beziehungen und ertheilte ihnen Rath und Auskunft. Er war, was er nach Gottes Plan sein sollte, der primus praeceptor Germaniae, wie er der erste deutsche Gelehrte gewesen ist.

Prof. Ehrhard (Würzburg) behandelte ein bisher noch wenig angebautes Gebiet, die byzantinische Theologie seit Johannes von Damascus. Den Inhalt dieser ungeheuern, größtentheils noch unbekanntem Litteratur konnte der Redner nur streifen, ausgedehnte Partien der mit größter Sorgfalt aus einem gewaltigen Material herausgearbeiteten, fein gefeiltten Ausführung scheint Redner mit wenigen Sätzen summa-

risch erledigt zu haben. Wir verweisen hier auf den Abdruck der vielfach neuen Untersuchungen in der Passauer Theologischen Monatschrift.

Mit Dankesworten für die Redner schloß der Hr. Bischof die Sitzung, um sofort die Versammelten zur Gruft des h. Bonifatius zu führen, wo eine tiefergreifende sacramentalische Andacht mit Te Deum stattfand. Nach dem Segen legte der Hr. Bischof jedem einzelnen eine Reliquie des h. Bonifatius auf's Haupt, die hierauf zum Fuß gereicht wurde.

Dann fand die Generalversammlung bei einem gemeinsamen Mittagsmahl in der Harmonie, an welchem sich einheimische und auswärtige Theilnehmer in großer Zahl betheiligten, ihren zwanglosen Abschluß. Die ersten Trinksprüche auf Leo XIII. und Wilhelm II. brachten Hr. Bischof Dr. Komp und Reichsrath Frhr. v. Hertling aus. Frhr. von Heereman widmete in längerer herzlicher Ansprache dem Herrn Bischof sein Glas, welcher der Gesellschaft das denkbar weiteste Entgegenkommen gezeigt und ihr am zweiten Tage fast seine gesammte Zeit gewidmet hatte. In den weitem Trinksprüchen (von Prof. Grauert u. a.) kam auch die Stadt Fulda mit ihrem eben so rührigen wie liebenswürdigen Local-Comité zu ihrem Recht. Ganz wie 1880 hat sich wieder gezeigt, daß hier für die Gesellschaft ein besonders günstiger Boden ist. Die Verlesung eines wohl stilisirten lateinischen Protokolls, in dem vor 15 Jahren eine Anzahl Theilnehmer der Fuldaer Versammlung ihren Gefühlen Ausdruck gab, erregte stürmische Heiterkeit, die nur durch den Umstand getrübt wurde, daß manchen der Unterzeichner seitdem der Tod hinweggenommen hat, so den guten Domdechanten Heinrich von Mainz. Die Einladung: Wiederkommen, und die Antwort: Auf Wiedersehen, womit Fuldaer und Gäste sich trennten, ist beiden Theilen von Herzen gekommen.



II. Karl August Lössen.

Rede zur Eröffnung der 17. Generalversammlung von Dr. Frhr. v. Hertling.

Die Görres-Gesellschaft ist in Fulda kein Fremdling. Im Jahre 1880 hat sie, eben im Begriffe, das erste Lustrum ihres Bestandes und ihrer Thätigkeit abzuschließen, hier ihre Generalversammlung gehalten. Noch war der Friede auf kirchenpolitischem Gebiete nicht angebrochen und die Spuren der Zerstörungen, welche der unselige Culturkampf gebracht hatte, lagen vor aller Augen; offenkundig aber war auch, wie überall in deutschen Landen, so insbesondere hier in Fulda, das unentwegte Festhalten an dem katholischen Standpunkte, offenkundig das Vertrauen und die Zuversicht, mit welcher man einer bessern Zukunft entgegenjah. „Dank der sorgfältigen Vorbereitung von Seiten des Local-Comité's,“

so heißt es in dem Jahresbericht für 1880, „der regen Theilnahme einer großen Zahl aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands und Oesterreichs erschienenen Mitglieder und Freunde der Gesellschaft, war der Verlauf der Generalversammlung ein höchst befriedigender. Wir glauben annehmen zu dürfen, daß die gepflogenen Verhandlungen, sowie der persönliche Austausch der Mitglieder für das fernere Gedeihen der Gesellschaft von erheblicher Bedeutung gewesen sind; gewiß ist, daß das freundliche Entgegenkommen der Fuldaer Bürgerschaft, sowie die hingebende Thätigkeit des Local-Comité's den Aufenthalt in der schönen, an historischen Erinnerungen so reichen Bischofsstadt für alle aus der Ferne herbeigeeilten Vereinsmitglieder zu einem höchst angenehmen und anregenden werden ließ.“

Von entscheidender Wichtigkeit für die Geschichte unserer Gesellschaft war die Berathung und Annahme des zur Vorlage gebrachten systematischen Programms für das Staatslexikon und der Beschluß, auf Grund desselben die Bearbeitung und Herausgabe baldmöglichst in Angriff zu nehmen.

Unter vielfach veränderten Umständen kehren wir heute zum zweiten Male in Fulda ein. Manche von denen, die damals unter uns waren, deren Wort uns begeisterte, deren erfahrenes Urtheil uns vor Mißgriffen bewahrte, deren selbstlose Hingabe an eine große und heilige Sache uns Vorbild war, sind seitdem von uns geschieden. Dankbar erneuern wir heute ihr Angedenken. Dankbar aber begrüßen wir sodann die eingetretene Wendung in den allgemeinen Verhältnissen. Ist doch seitdem — um nur das eine anzuführen, was uns naturgemäß am meisten interessiren muß — die philosophisch-theologische Lehranstalt, die damals verödet lag, zu neuer Blüthe wieder erstanden. Und mit freudigem Stolze erblicken wir auf dem Bischofsstuhle am Grabe des h. Bonifatius einen Mann, welcher der Görres-Gesellschaft von ihren ersten Anfängen an ein thätiger Freund und treuer Berather gewesen ist.

Soll ich nun von uns sprechen? Soll ich im einzelnen berichten, was in den abgelaufenen fünfzehn Jahren geschehen ist, um das Programm der Görres-Gesellschaft zur That werden zu lassen? Der Zeitpunkt zu einem geschichtlichen Rückblick dieser Art wird sich füglich ergeben, wenn die Gesellschaft nach einem weitem Lustrum ihr silbernes Jubiläum feiern darf. Oder soll ich neuerdings das Programm entwickeln und auszuführen versuchen, wie sich gegenüber den Anforderungen und Anfechtungen der Gegenwart die Vereinbarkeit von Wissen und Glauben bewähren müsse?

Lassen Sie mich statt solcher principiellen Ausführungen Ihnen heute einen Mann vorführen, der in seinem leider zu früh vollendeten Leben diese Vereinbarkeit zu deutlichem Ausdruck gebracht hat, das Bild eines hervorragenden Forschers und Gelehrten, der dabei ein gläubiger Christ war und aus seiner treuen Anhänglichkeit an die Kirche nie ein Hehl machte, eines warmen Freundes der Görres-Gesellschaft, an deren Gründung er den lebhaftesten Antheil nahm und welcher er bis zu seinem am 24. Februar 1893 erfolgten Tode als Mitglied angehörte — ich meine den Geologen Karl August Lössen.

Nicht vielen unter Ihnen wird der Name geläufig sein, denn die wissenschaftlichen Arbeiten, die ihm für immer einen ehrenvollen Platz in der Geschichte der Naturforschung sichern, gehören dem Bereiche der Geologie, näher der Petrographie an. Und nur ganz wenigen wird vermuthlich der treffliche Mann selbst im Leben nahegetreten sein. Darum widerstehe ich der Versuchung, ein Gesamtbild der Persönlichkeit zu entwerfen, zu welchem eine über dreißig Jahre sich erstreckende enge Freundschaft nur allzu gern die Farben und die Einzelzüge liefern möchte. Ich begnüge mich, hervorzuheben, was sich für Ort und Gelegenheit schießt.

Zwei Fachgenossen haben dem Entschlafenen ausführliche Nachrufe gewidmet, Professor Kayser in dem Neuen Jahrbuch für Mineralogie (Bd. II, 1893) und Professor Berendt in dem Jahrbuch der königl. preuß. geol. Landesanstalt. Professor

Kayser führt die sämmtlichen Arbeiten Lossen's auf, von der Jugendschrift über die linksrheinische Fortsetzung des Taunus bis zu den zahlreichen einschneidenden Beiträgen zur Geologie und Petrographie des Harzes, dessen kartographische Aufnahme seine eigentliche Lebensaufgabe bildete und mit dem er seinen Namen für alle Zeiten verknüpft hat; sodann das auf den umfassendsten und peinlichsten Studien begründete Werk über den Boden der Stadt Berlin, ferner die Arbeiten über Contact- und Dynamo-Metamorphose und die zur petrographischen Systematik. Er wird nicht müde, den Reichthum an sicher gestellten Ergebnissen und die werthvollen Anregungen hervorzuheben, welche die Wissenschaft dem unermüdblichen Forscherfleiß wie der scharfsinnigen Combination Lossen's verdankt. Und Prof. Berendt jagt von diesen Arbeiten, daß sie für alle Zeiten das Andenken ihres Urhebers gewährleisten, der „einer der ersten in den Reihen geistiger Arbeit war und auch bleiben wird“.

Die Anerkennung der Fachgenossen blieb während seines Lebens nicht auf Deutschland beschränkt. Er gehörte zu denjenigen Autoritäten, die bei Gelegenheit des internationalen Gelehrten-Congresses zu London vom vorberathenden Comité aufgefordert waren, schriftlich ihre Ansichten über die Entstehung der krystallinischen Schiefer darzulegen. Belgische, französische, englische Gelehrtenvereinigungen ernannten ihn zu ihrem Mitglied. Die Frage aber, wie es kam, daß er es trotzdem in der Gelehrten-Hierarchie nicht über den Rang eines außerordentlichen Professors gebracht hat, mag gerne unterdrückt werden angesichts der übereinstimmenden Kundgebungen neidloser Anerkennung, welche in Deutschland bei Gelegenheit seines Todes laut wurden. Denn diese Anerkennung galt ausgeprochenermaßen nicht nur dem erfolgreichen Forscher, sondern ebenso dem edeln, charaktervollen Menschen, ja — wie ich hervorzuheben mich beeile, dem gläubigen Christen.

Die Verfasser der beiden zuvor genannten Nekrologe sind Protestanten, umsomehr verdienen ihre Worte hier hervorgehoben zu werden. Professor Kayser erzählt: „Mit der Innerlichkeit seines Wesens hing auf's innigste zusammen seine tiefe Religiosität. Er war und blieb bis an sein Lebensende ein streng gläubiger Katholik, dem die Befolgung der Vorschriften seiner Kirche keine bloße Gewohnheitsache, sondern Herzensbedürfnis war. Wie oft habe ich auf unsern gemeinsamen Wanderungen, wenn wir Abends uns in demselben Raum zur Ruhe begeben hatten, beobachten können, wie er, nachdem die Lichter ausgelöscht waren, sich noch ein Mal von seinem Lager erhob, um niederzuknieen und seine Andacht zu verrichten. Wie oft auch habe ich im Harz ihm im Stillen gegrollt, wenn er, statt nach heißer Arbeitswoche am Sonntag mit mir der Ruhe und Erholung zu pflegen, eine Reise antrat, um oft weit außerhalb des Gebirges einem katholischen Gottesdienst beizuwohnen.“ Und Prof. Berendt schreibt von ihm: „Conservativ in jeder Hinsicht und nicht zum wenigsten als treuer Sohn seiner katholischen Kirche, der er in kindlicher Frömmigkeit wie fester Ueberzeugungstreue bis zum letzten innigen Blick auf das seinem Sterbelager gegenüberhängende Crucifix angehörte. Curtius nennt diesen Zug an Lossen, den mancher, ohne ihn mit Händen gegriffen zu haben, wohl gern in's Bereich frommer Märchen verwiesen hätte, »die schöne Zuversicht eines durch keine Wissenschaft erschütterten Glaubens«. Nein, nicht bloß unerschütterter, sondern auch zu einer Durchleuchtung seines ganzen Lebens geworden und in einer Weise mit seiner Wissenschaft zu einem edeln, harmonischen Klang verschmolzen, daß man nur mit fittlicher Bewunderung zu ihm aufschauen kann, und sein auch in diesem Punkte von keinem Flecken getrübt, reines Bild uns zugleich ein Vorbild wahrer, tiefer Frömmigkeit sonder Falch und sonder Aufdrängens bleiben wird.“

Habe ich mich, was Lossen's wissenschaftliche Arbeiten betrifft, bescheiden müssen, lediglich die Urtheile der Fachgenossen anzuführen, so darf ich, was den Menschen und Christen angeht, kühnlich beanspruchen, in die erste Reihe der Zeugen zu treten. Wie hat es mich erst kürzlich wieder ergriffen, da ich die an mich gerichteten Briefe durchjah, welche vom August 1863 bis zu den letzten Tagen des Jahres 1892 reichen. Da ist kein größeres oder kleines Ereignis seines wie meines Lebens, das er nicht an dem einzig unverrückbaren

Maßstab christlicher Weltanschauung gemessen und in das warme Licht religiösen Empfindens gerückt hätte. Und da war nichts von erkünstelter Salbung, von ungesunder Frömmerei, das strömte alles aus dem lauteren Borne eines von der Gnade Gottes berührten, ebenso reichen als kindlichen Herzens.

Lossen gehörte zu denen, welche sich von den Wirren, die der Verkündung des Infallibilitäts-Dogma's vorangingen und nachfolgten, keinen Augenblick erschüttern ließen. Wie er in einem Briefe vom Spätjahr 1871 an mich schrieb, dankte er es seiner angestrengten Berufsarbeit und den einsamen Wanderungen fern von den Centren des Verkehrs, daß er genöthigt gewesen sei, die große Frage vom allgemein katholischen Standpunkt aufzufassen, statt kleinmüthig an kirchenhistorischen Detailfragen oder einzelnen Vorgängen auf dem Concil zu hangen, die, wie er sagte, „doch schließlich zur Auffassung der ganzen Frage keine Beziehung haben“. Und in weiterer Ausführung dieses Gedankens bemerkt er in einem Briefe vom April 1872: „Indem sich die Quellenforschung unserer heutigen Geschichte in Folge des allgemeinen Zugs nach Theilung der Arbeit stets mehr an Einzelcharaktere und Einzelbegebenheiten heftet, läuft diese Wissenschaft, wie mir scheint, Gefahr, sich zu sehr in den Widerstreit der menschlichen Geistesrichtungen zu vertiefen zum Schaden der großen Grundzüge der Entwicklungsgeschichte der Völker, in denen Gottes weltregierende Hand sich kundgibt.“

Diese Aeußerungen lassen erwarten, daß Lossen auch den Problemen grundlegender und weittragender Art nicht aus dem Wege gegangen ist, zu denen die Naturforschung hinführt. Lebhaft beschäftigte ihn die Frage des Darwinismus, auf die er wiederholt in seinen Briefen an mich zu sprechen kam. „Was die Descendenztheorie betrifft,“ schrieb er im Jahre 1874, „so unterscheide ich scharf zwischen ihrer Anwendung auf das Thierreich und auf den Menschen. Der Mensch steht in seinem Körperbau dem Thier so evident nahe, speciell also dem Affen um so viel näher, als dieser einem Walfisch z. B., daß die feinern zoologischen Unterscheidungen zwischen Menschenkörper und Affenkörper, die man früher aufzählte, für mich einfach gar nicht in's Gewicht fallen. Ich kann vielmehr den Unterschied zwischen Mensch und Thier nicht schärfer präcisiren, als durch den Ausspruch, daß beide, obgleich die Körper so evidente Uebereinstimmungen in anatomisch-embryologischer Hinsicht aufweisen, dennoch geistig derart verschieden sind. Das eben läßt das Verhältniß von Geist und Körper als ein ganz anderes erscheinen.“ Er ging dann näher auf das Moment der Sprache ein, wobei er sich u. a. auch auf einen Aufsatz von P. Knabenbauer in den Laacher Stimmen bezog, und bemerkte: „Die Sprache ist und bleibt eine unüberbrückbare Kluft zwischen Thier und Mensch. Sätze wie »Indem Sprache wird, entsteht Geist«, oder »Die Sprache hat die Vernunft geschaffen«, sind ein so offener Monismus, daß man nur als materialistische Consequenz, aber nicht als originären Gedanken sie begreifen mag.“ „Was aber die Anwendung der Descendenzlehre auf die Thiere betrifft,“ fährt er fort, „so bin ich zu wenig Zoologe, um da ein gewichtiges Wort mitsprechen zu können. Nur als Paläontologe muß ich angeben, daß, so evident manche Thiertypen Prototypen später auftretender darstellen, so deutlich Sammeltypen auftreten, welche historisch den auseinandergelegten Einzeltypen vorangehen, das Material gleichwohl in so eminentem Sinne unvollständig ist, daß die negative Folgerung daraus noch weitaus berechtigter erscheinen muß, als die bejahende, dem Darwinismus günstige.“ Aber er will hier kein abschließendes Urtheil aussprechen. Dazu müsse man erstens lange Erfahrung, zweitens reiches Material, drittens zoologischen Scharfblick besitzen, — drei Dinge,“ fügt er bescheiden hinzu, „die mir in keiner Weise zu Gebot stehen, freilich sehr vielen andern Leuten auch nicht, die darum nicht minder sicher ihren Darwinismus predigen. Ob aber,“ fährt er fort, „die Theologie oder Philosophie ein Interesse daran hat, den engern, beschränkten Darwinismus, der also sämtliche sogenannte Thier-species aus einer Urzelle hervorgehen läßt, principiell zu bekämpfen, ist mir sehr zweifelhaft. Ich kann den Fall denken, die ganze

nicht-menschliche organische Körperwelt wäre als ein von Gott mit Entwicklungsfähigkeit ausgestatteter Stoffkeim geschaffen; potentiell ist dann all der Reichthum in den einzigen ersten Schöpfungsact niedergelegt.“ Die Schwierigkeit einer solchen Auffassung will er nicht verkennen; „daß aber jemand sich die Sache, unbeschadet irgend einer positiven Religion, so vorstellen könne,“ glaubt er behaupten zu dürfen. Er weiß freilich auch, daß das Packende im Darwinismus für die meisten gerade in seiner „materialistisch-philosophischen Seite“ liegt, da er nach der Meinung seiner lautesten Stimmführer vor allem das Verdienst haben soll, den Zweck aus der Welt zu beseitigen. Das trifft nun in dem „supponirten Fall eines von Gott mit dem Zweck der Entfaltung ausgerüsteten organischen Urkeims, in dem das ganze natürliche System der Organismen potentiell auf ein Mal geschaffen wurde,“ keineswegs zu; „im Gegentheil würde hier das fatale Wirken des Zufalls in der Descendenztheorie in Wegfall kommen“.

Zwei Mal trat an Loffen der Gedanke heran, seine grundsätzlichen Anschauungen vor der Oeffentlichkeit darzulegen. Das eine Mal lag ein Anlaß persönlicher Art vor. Ein rheinischer Fachgenosse, dessen natürliche Gemüthsweichheit durch schwere Schicksale sich zu krankhafter Reizbarkeit entwickelt und dessen religiöses Bedürfniß unter den confessionellen Gegensätzen sich in eine leidenschaftliche Abneigung gegen die katholische Kirche verwandelt hatte, kam auf den Einfall, seinen Gefühlen in einem „Offenen Brief an einen römisch-katholischen Freund“ Luft zu machen. Loffen war nicht genannt, aber für jeden halbwegs Eingeweihten hinreichend kenntlich gemacht. Er war empört — empört über die auf Unwissenheit und Vorurtheil beruhenden Anklagen gegen katholisches Wesen, empört insbesondere über die Indiscretion, womit persönliche Verhältnisse der heiligsten Art von dem Verfasser hereingezogen waren. Und er hatte ein Recht, empört zu sein, da er zeitlebens im Verkehr mit Andersdenkenden die ängstlichste Rücksicht walten lassen und nach der ganzen Anlage seiner milden und versöhnlichen Natur immer mehr das Einende als das Trennende hervorzuheben beflissen war. Er frug mich, ob er antworten solle, aber ich rieth ab, und es unterblieb. Warum auch die Aufmerksamkeit auf ein Opus lenken, das nach seiner ganzen Beschaffenheit schon am Tage seines Erscheinens der Vergessenheit verfallen war!

Ernsthafter war die zweite Veranlassung. Auf der 46. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte, welche zu Wiesbaden im September 1873 stattfand, hatte Virchow eine Rede gehalten über die Naturwissenschaften in ihrer Bedeutung für die sittliche Erziehung der Menschheit, welche einerseits durch die kühle Reserve der Descendenztheorie gegenüber Beachtung verdiente, anderseits aber durch die Aufforderung, die Moral als eine empirische Wissenschaft nach naturwissenschaftlicher Methode zu entwickeln, sowie durch die völlige Verkennung der christlichen Lehre den energischsten Widerspruch hervorrufen mußte. Ich hatte diesem Widerspruch in einem Aufsatz im Mainzer Katholik Worte geliehen und denselben Loffen zugeschickt. Seine ausführliche Antwort bewies, wie ernsthaft er solchen Dingen nachzugehen pflegte. „Es hat etwas Beschämendes für mich gehabt,“ schrieb er am 5. October 1874, „daß nicht ein gläubiger Naturforscher auf jene Rede geantwortet hat. Ich selbst habe mich, alsobald ich den Wortlaut zu Gesicht bekam, gefragt, ob es denn nicht meine Pflicht sei, wenn sich kein älterer Naturforscher erhebe, zu antworten. Ich habe mich in einer Zeit, wo nur allzu viel Berufsarbeit auf mir lastete und annoch lastet, fast zu viel mit diesem Gedanken herumgeschlagen.“ Die Ausführung scheiterte in erster Linie an dem Mangel der erforderlichen Zeit und Ruhe.

Man kann dies bedauern, denn unzweifelhaft würde aus der Arbeit des umsichtigen Forschers und scharfen Denkers der Apologetik ein Gewinn erwachsen sein. Auf der andern Seite aber: an grundsätzlichen Erörterungen, welche den christlichen Standpunkt den modernen Irrthümern gegenüber klar und schlagend zur Geltung bringen, ist kein Mangel; sie werden nur leider in der Regel gerade von denen am wenigsten beachtet, gegen die sie

gerichtet sind. Dazu kommt, daß einem verbreiteten Vorurtheil zufolge, wie Loffen es in eben jenem Briefe ausdrückt, „ein jüngerer Angehöriger der sogenannten exacten empirischen Wissenschaften, der das Gebiet des naturphilosophischen Raisonnements in einer Publication betritt, leider immer Gefahr läuft, Einbuße an seinem fachmännischen Credit als objectiver Forscher zu erleiden“.

Und so glaube ich, wenn wir heute zurückblicken auf sein im Dienste der Wissenschaft verbrachtes Leben: er that gut, daß er es hielt, wie er es gehalten hat. Mit nimmer müdem Fleiße, in gewissenhafter Einzelforschung hat er innerhalb eines bestimmten Gebietes werthvolle Bestandstücke zum großen Aufbau der Wissenschaft zusammengebracht und auf die Ausgestaltung derselben einen namhaften Einfluß ausgeübt. Und indem er dabei vor aller Augen das Beispiel eines frommen Christen, eines gläubigen Sohnes seiner Kirche gab, hat er nicht nur für seine Person den Beweis von der Harmonie zwischen Glauben und Wissen erbracht, sondern damit zugleich — wenn auch nur indirect — einen Beitrag zur Apologetik geliefert, der so lange nachwirken wird, als die Wissenschaft den Namen dieses christlichen Forschers nennt.

Vielleicht ist es gestattet, hieraus eine über die einzelne Person hinausgehende Folgerung abzuleiten, im Interesse unseres Vereins, zu dem ich damit zurückkehre.

Gegen einen zweifachen Vorwurf hat die Görres-Gesellschaft seit ihrem Bestande anzukämpfen gehabt. Den einen erschien sie, entsprechend ihrem Ursprung in der Zeit des Culturkampfes, als eine streitbare Verbrüderung, der es nicht um reine Wissenschaft, sondern um polemische Abwehr zu thun sei. Und aus den Reihen der Freunde ist nicht selten der umgekehrte Vorwurf erhoben worden, daß sie sich in unfruchtbaren gelehrten Untersuchungen ergehe, statt vor allem der Vertheidigung des katholischen Glaubens und der katholischen Kirche die Waffen zu liefern. Von diesen Anklagen müßte die eine, wie ich zuversichtlich behaupten darf, vor einer unbefangenen Würdigung dessen verstummen, was von Seiten unserer Gesellschaft thatsächlich unternommen und geleistet worden ist. Die zweite aber verkennet offenbar ihre Aufgabe und das Bedürfniß, dem sie ihren Ursprung verdankt. Lassen Sie es mich offen eingestehen: in der deutschen Gelehrtenwelt der Gegenwart sind die gläubigen Katholiken unverhältnißmäßig schwach vertreten. Ich untersuche nicht die Gründe, die zu diesem Resultat geführt haben, ich constatire die Thatsache und damit die Nothwendigkeit, daß Wandel geschaffen werde. Wo sind die gläubigen Katholiken, die in freiem Wettbewerb mit Andersgesinnten erfolgreich auf den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft thätig sind? Ihre Zahl ist noch immer viel zu klein. Hier wollte die Görres-Gesellschaft einsetzen, sie wollte mit ihren bescheidenen Mitteln dazu beitragen, jungen Männern die Bahn wissenschaftlicher Forschung zu eröffnen, sie wollte die zerstreuten und verpöngten Kräfte sammeln in der Hoffnung, das kleine Häuflein vollwerthiger katholischer Gelehrten allmählig zu einer stattlichen Schaar anwachsen zu sehen. Und wer wollte leugnen, daß sie damit indirect eine eminent apologetische Tendenz verfolgt? Wird nicht eben aus der Thatsache, daß die führenden Geister auf den verschiedenen Gebieten des Wissens vielfach nicht unserm Lager angehören, der Vorwurf abgeleitet, daß katholische Glaubensüberzeugung der wissenschaftlichen Forschung hinderlich, ja feindlich sei? Nur durch die That läßt sich dieser Vorwurf entkräften. Froh im Besitze der durch den Glauben erfaßten höchsten Wahrheiten, sollen wir das Gebiet der natürlichen Erkenntniß und der wissenschaftlichen Forschung nicht träge oder gleichgültig den Andersgläubigen überlassen. Es fehlt uns an katholischen Gelehrten! Möge es der Görres-Gesellschaft beschieden sein, mehr und mehr zur Beseitigung dieses Mangels beizutragen. Möge die gegenwärtige Generalversammlung in den weitesten Kreisen das Bewußtsein wecken, daß hier eine große und bedeutjame Pflicht des katholischen Deutschlands der Erfüllung harret.



III. Ueber die natürliche Abstammungslehre und damit Zusammenhängendes.

Von Lycealprofessor Dr. M. Westermaier.

Wenn ein Irrthum in zweiter oder oft wiederholter Auflage erscheint, so sollte die Vertheidigung der Wahrheit für die Herstellung nicht bloß des Gleichgewichts, sondern des Uebergewichts sorgen. Ein wiederholtes Zurückgreifen auf Gegenstände, welche u. a. durch Herrn Professor Dr. Gutberlet 1887 in „Natur und Offenbarung“, und schon früher von P. Besjch kritisch behandelt worden sind, ist um so mehr am Platze, als in der neuesten (II.) Auflage des zoologischen Handbuchs von R. Hertwig (1893) durch Betonung des gegnerischen Standpunktes erneuter Anlaß zur Abwehr gegeben ist. Es sei mir gestattet, das mir principiell wichtig Erscheinende meines Materials in einen allgemeinen (I.) und in einen besondern (II.) Theil zu gliedern.

Aus Gründen, die in der Natur des Christenthums liegen, wird die Wissenschaft, wie sie in unserer Gesellschaft gepflegt wird, vielfach apologetischen Charakter haben müssen. Denn entweder bestätigt der menschliche Geist die Absichten Gottes mit der gesammten Schöpfung, indem er den Schöpfungszweck erkennt und ausspricht, oder er leugnet ihn; ignoriren kann der Mensch diese alles durchdringenden Verhältnisse nicht. Wenn somit die vornehmste Aufgabe der Görres-Gesellschaft eine apologetische ist, so wird sie dadurch nicht minder vornehm. Viel klarer tritt nun leider noch ein ganz specifißch apologetischer Zug, durch äußere Verhältnisse unserer Gesellschaft aufgedrückt, dadurch zu Tage, daß es kaum eine Profanwissenschaft gibt, welche nicht irgend eine Spitze ihrer geistigen Waffen gegen das Christenthum kehrt. In besonderm Grade ist dies bekanntlich im Gebiete der Naturwissenschaften der Fall. Allerdings gibt es auch in diesem Gebiete Aufstellungen, welche, wenn irrthümlich, aus rein wissenschaftlichen Gründen zu bekämpfen sind; sie zeigen wenigstens keine unmittelbare oder nähere Beziehung zur christlichen Weltanschauung. Dagegen liegt bei einer andern Reihe von naturwissenschaftlichen Fragen die Sache so, daß der unsittliche Hintergrund gewisser Hypothesen das stärkste Motiv ist, um dessentwillen diese von uns zu bekämpfen sind. Einschneidende Irrthümer in der Naturwissenschaft, mit andern Worten: eine Fälschung dessen, was im Buche der Natur geschrieben steht, ist deshalb besonders geeignet, die Geister zu verderben, weil auf die wahre Natur-Erkennniß kein geringerer Preis, als der Preis der Gottes-Erkennniß gesetzt ist. Allen Menschen, auch den Heiden, welche nie etwas vom Christenthum hören, ist dieser Weg zur Gottes-Erkennniß geöffnet, und alle vernünftigen Menschen sollten ihn gehen. Weil die wahre Natur-Erkennniß etwas so Großes ist, muß auch die gefälschte Natur-Erkennniß die verderblichsten Folgen nach sich ziehen. Dieser Gedanke, wenn als richtig anerkannt, muß laut ausgesprochen werden, gerade in unserm Kreise, so laut, daß er in jene Kreise dringt, wo man vielleicht keine Ahnung davon hat, daß ein einziger ungläubiger Naturforscher oder Mediciner ein Unglück für Generationen ist.

Ich habe oben von einem unsittlichen Hintergrund gewisser naturwissenschaftlicher Hypothesen gesprochen, um dessentwillen sie in erster Linie wissenschaftlich zu bekämpfen sind. Die Wissenschaften, welche die lebenden Organismen zum Gegenstande haben, sind gegenwärtig von der Descendenztheorie und damit zusammenhängenden Ideen vielfach durchsetzt und durchdrungen (nach R. Hertwig ist fast unser ganzes wissenschaftliches Denken von den Ideen dieser Theorie durchdrungen). Fragt man nun specieller: Welche Momente unmoralischer Natur sind in dieser Theorie, wie sie von manchen Autoren vertreten wird, enthalten? so sind wesentlich drei anzuführen: 1. Im strengsten Gegensatz zur christlichen Lehre von der Erkennbarkeit Gottes aus der Natur steht die Lehre von der Entbehrlich-

keit eines Schöpfers; 2. setzen sich die Lehre von der thierischen Abkunft des Menschen und endlich 3. die Lehre vom ersten Beginn des organischen Lebens ohne übernatürlichen Eingriff in deutlichsten Gegensatz zur christlichen Naturauffassung.

Auf den zweiten Punkt und die allgemeine Descendenz gehe ich unten noch näher ein. Lehrreich in besonderm Maße ist indeß die Art und Weise, wie der dritte Punkt, die Urzeugung, von manchen Autoren behandelt wird, weil sich hierbei ergibt, daß sich gewisse Naturforscher hier nicht in letzter Linie von ihrem Verstand, sondern von ihrem Willen leiten lassen. Auf diese abgedroschene Thatsache muß man die akademische Jugend immer wieder aufmerksam machen. Der scharfsinnige Botaniker Nägeli ließ in seiner Mech.-physiologischen Theorie der Abstammungslehre deutlich durchblicken, daß er im Capitel „Urzeugung“ einen Sprung in's Willensgebiet machte; denn er schrieb: „Die Urzeugung leugnen heißt das Wunder verkünden.“ R. Hertwig, Anhänger Haeckel's, der Münchener Zoologe, erklärt mit dürren Worten die Annahme der Urzeugung unter verschiedenen Voraussetzungen als ein „logisches Postulat“. Unter diesen Voraussetzungen befindet sich auch die, daß man einen übernatürlichen Schöpfungsact nicht heranziehen will. Bei der spätern Zusammenfassung wird die Urzeugung von R. Hertwig schlechthin als ein logisches Postulat hingestellt. Zuerst wird unter Hineinzerrung des Willens eine Entscheidung getroffen, und später erscheint der Wortlaut so, als ob es sich bloß um eine Verstandesoperation handelte.

Wir kommen mit wenigen Worten auf den ersten Punkt zu sprechen. Jene Anschauung, daß eine nüchterne und verstandesmäßige Betrachtung der Natur und insbesondere der Organismen in ihrem systematischen Zusammenhang die Entbehrlichkeit des Schöpfers nahe lege, ist wohl die gefährlichste Seite der modernen Naturwissenschaft. Sie wirkt deshalb gefährlicher, weil sich diese Anschauung von der Entbehrlichkeit eines Schöpfers, wenn sie im Lehrenden vorhanden ist, wie ein rother Faden durch den Stoff des ganzen Semesters oder Jahres hindurchzieht, und sie gefährdet das Fundament der christlichen Weltanschauung im höchsten Grade dadurch, daß von dem, was man concrete Angriffe gegen die christliche Lehre nennt, nichts vorkommt. Das ist einer der verhängnisvollsten Irrthümer unserer Zeit, zu glauben, auf unsern Hochschulen stände dann alles gut, wenn keine positiven Angriffe gegen das Christenthum gemacht würden. Der geniale Gottesmann und Geistesmann unserer Zeit, unser Papst Leo XIII., belehrt uns auch in dieser hochwichtigen Frage, indem er Klage führt über die Lehrstühle der Wissenschaften, die absichtlich so eingerichtet seien, daß der Name Gottes auf ihnen nicht genannt wird. Die Akademien sorgen nicht dafür, daß dieser Gedanke populair werde; wir in der christlichen Akademie der Görres-Gesellschaft wollen es berufsmäßig thun. Denn der wissenschaftlich gebildete Christ sieht jene tiefe Wahrheit klar ein und fühlt sie alsbald lebhaft heraus: der allergefährlichste Feind des Gottesglaubens ist manchmal das Schweigen von Gott, Jahre lang, Jahrzehnte lang geübt von Lehrern, welche große Autorität besitzen.

Zum speciellen Theil meines Vortrages übergehend, hebe ich aus den vier Wahrscheinlichkeitsbeweisen, welche R. Hertwig für die Descendenztheorie anführt, zwei Punkte heraus, und zwar jenen aus dem Gebiete der Embryologie und der Paläontologie.

Im embryologischen Beweise heißt es bekanntlich: „Der menschliche Embryo durchläuft deshalb das Fischstadium, weil seine Vorfahren ein Mal fischähnlich gewesen sind.“ Ueber das „deshalb, weil“, mit andern Worten über den mangelnden logischen Zusammenhang zwischen „Phylogenie“ und „Ontogenie“, hat sich schon Herr Professor Dr. Gutberlet im Jahre 1887 in der citirten Zeitschrift so ausgesprochen, daß die Vermuthung zutreffen wird, der hochverehrte Herr habe schon damals zu denjenigen gehört, welche das „biogenetische Grundgesetz“ Haeckel's mehr zu den Erfindungen zu stellen geneigt sind als zu den Entdeckungen.

Wir werden weiterhin bald erkennen, daß es die moderne Naturforschung mit den Begriffen „Identität“, Uebereinstimmung der Zustände, nicht sehr peinlich nimmt. Als

Beispiel für die Anwendung des Begriffes „Identität“ diene Folgendes. Die Zellsubstanz der Thiere wird als „identisch“ mit dem Protoplasma der Pflanzen erklärt¹⁾. Was ist nun das Protoplasma? Nach R. Hertwig's eigener Auseinandersetzung ist nicht zu sagen, ob es ein einheitlicher chemischer Körper oder ein wechselndes Gemisch chemischer Verbindungen sei, ja man wisse nicht ein Mal sicher, ob es zu den an sich schon räthselhaften Eiweißsubstanzen gehöre. Trotzdem soll dieser chemisch unbekannte Körper mit einem andern, ähnlich gestalteten, identisch sein, und zwar auf Grund seines „Aussehens“ und seiner „Lebenserscheinungen“. Es ist nun von einsichtsvollen modernen Naturforschern anerkannten Ranges (Nägeli, Sachs) auf's bestimmteste erkannt und ausgesprochen, daß die Ursachen der Gestaltung und Lebenserscheinungen bei Thieren und Pflanzen in der Combination kleinster, mikroskopisch nicht wahrnehmbarer Theilchen beruhen. Es erscheint Obiges daher als eine solche Oberflächlichkeit, daß jenen Naturforschern, welche auf das „Aussehen“ und auf unverstandene Lebenserscheinungen hin auf Identität schließen, vorzuwerfen ist, daß sie den Kern der Frage nicht beachtet haben. Die Logik reizt zu einem rohen Vergleich. Es ist beispielsweise einem Beobachter unmöglich, an zwei Gegenstände nahe heranzutreten, jagen wir, es sei ein Baumstumpf und ein Sack voll Kartoffelknollen. Sie sehen gleich aus in der Ferne, und ein Forscher constatirt überdies, daß an beiden Gegenständen Lebenserscheinungen zu beobachten sind, nämlich Bildung von Trieben, welche am Licht ergrünen, ja sogar Fortpflanzungserscheinungen. Sind sie deshalb identisch? Max Schulze ist der Autor dieser Identitätslehre, welche R. Hertwig reproducirt und als eine Reform der Zellentheorie bezeichnet. R. Hertwig will nun (p. 48) diesen Gedanken M. Schulze's „weiter ausführen“, kommt dabei aber zu dem Geständniß, daß das Protoplasma „in jedem Falle seine Besonderheiten hat“, und daß das Protoplasma bei einer gewissen Gleichartigkeit zugleich auch ganz außerordentlich verschiedenartig sein müsse! In diesem Geständniß liegt nun aber auch die Handhabe zu einer Kritik des von demselben Forscher aufgeführten Wahrscheinlichkeitsbeweises für die Descendenztheorie. Denn die embryologische Aehnlichkeit kann hiernach nur eine rohe Umrißähnlichkeit sein. Nägeli, dem wir keineswegs überallhin folgen, spricht sich in sehr lapidarer Sprache dahin aus: Das Hühner-Ei ist vom Frosch-Ei eben so weit verschieden als das Huhn vom Frosch. „Als Ei-Zellen unterscheiden sich die Organismen nicht minder von einander als im entwickelten Zustande“²⁾. Wir machen also R. Hertwig den Vorwurf, daß er die Behauptung Max Schulze's von der Identität des Protoplasma's der Pflanzen und der Zellsubstanz der Thiere nur, wie er sagt, „weiter ausführen“ will, während er ihr aber thatsächlich widerspricht. Allerdings begreifen wir recht gut, wie zusagend die Lehre von der Identität jener Substanzen einem ausgesprochenen Descendenztheoretiker ist; allein es ist und bleibt unzulässig und gehört in's Gebiet der Selbsttäuschung, einen Gedanken nur „weiter ausgeführt“ haben zu wollen, dem man factisch widerspricht.

kehren wir zur embryologischen Aehnlichkeit zwischen Mensch und Fisch zurück. Ein Blick in die pflanzliche Embryologie wird uns vielleicht dazu verhelfen, noch klarer in diese Verhältnisse hineinzusehen, z. B. ein Vergleich der Embryonen aus den Gattungen *Ornithogalum* und *Capsella*. Letztere und erstere Pflanze gehören zwei verschie-

¹⁾ R. Hertwig, Lehrb. d. Zoologie (II), p. 48, über M. Schulze's Protoplasma-theorie berichtend.

²⁾ *Mechan.-phys. Theorie der Abstammungslehre* p. 22. Unsere Schlußfolgerung, daß entsprechend dem Abstand der fertigen körperlichen Zustände auch die embryonalen Zustände zwischen Mensch und Fisch sich molekularphysikalisch gründlich unterscheiden müssen, bleibt bestehen, obwohl auch Nägeli selbst, speculirend mit den Eigenschaften des Idioplasma, eine gewisse Wiederholung der Phylogenie durch die Ontogenie lehrt.

denen Hauptabtheilungen, den Monokotylen und Dikotylen an und „stimmen“ in einem gewissen Stadium „überein“. Was heißt das: sie „stimmen überein“? Sie gleichen einander äußerlich: in der äußern Umrißlinie, ja vielleicht selbst in der genauern Anordnung der Zellen bis zu einem gewissen Grade. Indeß weiß der Pflanzenanatom ganz sicher und kann es sogar demonstrieren, daß nicht in der äußern Umrißlinie (Zellhaut) die gestaltenden Kräfte ihren Sitz haben, sondern im plasmatischen Zellinhalt. Die in letztem verborgene Molecularstructur muß verschieden sein in zwei gleich „aussehenden“ Embryonen verschiedener Gattungen. Aus diesem Grunde wirft auch Nägeli den Autoren Darwin und Hückel vor, sie seien keine Physiologen; er sagt ihnen gewissermaßen: Euere Descendenzvorstellung ist mir zu grob. Wir gehen so weit mit Nägeli, daß wir meinen, er hat Recht, den Sitz der als Leben (der Pflanze) sich äußernden Kräfte in das Plasma zu verlegen, haben auch nichts gegen den Ausdruck „Idioplasma“ als den Träger der erblichen Anlagen. Ja, wir stimmen vielleicht sogar ihm zu, wenn er meint, die Mechanik dieses Idioplasma's, der Configurationscharakter, sei das größte Räthsel für die Abstammungslehre. Nur löst sich das Räthsel — darin gehen wir auseinander — nicht ohne einstmaligen schöpferischen Eingriff.

In der Beurtheilung der äußern Aehnlichkeit der embryonalen Zustände von Mensch und Thier sollte, wie mir scheint, endlich noch mehr, als es geschieht, der physiologische, und zwar der ernährungsphysiologische Gesichtspunkt beachtet werden. Von kleinsten Anfängen beginnend, im mütterlichen Organismus eingeschlossen, soll der jugendliche Organismus behufs Ausbildung einzelner Organe ernährt werden, das ist die einfache physiologische Forderung. Und diese Einströmung von Bildungstoffen in einzelne Organanlagen kann es aus Zweckmäßigkeitsgründen leicht erfordern, daß späterhin verwachsende Organe zuerst eine Zeit lang getrennte Ausgliederungen darstellen. Diese Bemerkung bezieht sich auf die sogen. Visceral-Bögen am menschlichen Embryo.

Bevor ich das embryologische Gebiet verlasse, sei noch ausdrücklich das hervorgehoben: Wir gläubige Christen stellen uns das Wirken der gestaltenden Kräfte in den Organismen nicht etwa so vor, daß wir uns die Moleküle oder Micellen von Engeln geschoben denken, auf daß sie in die rechte Lage kommen, sondern die Molecularkräfte, die in den Organismen wirken, wirken naturgesetzlich, gleichwie die chemische Affinität außerhalb der Organismen. Nur handelt es sich hier um eine höhere Rangstufe von Geschöpfen und also auch von Naturgesetzen als in der leblosen Natur.

Vom Standpunkte der christlichen Schöpfungslehre aus haben wir — ich komme zum letzten Theil meiner Ausführungen — auch Verwahrung einzulegen gegen die tendenziöse Einseitigkeit, mit welcher mehrfach, und auch bei R. Hertwig und seinem Collegen Prof. Dr. von Zittel, die paläontologische Beweisführung behaftet ist.

Aus R. Hertwig's Darstellung (S. 26 in dessen Lehrb.) erhält man den richtigen Eindruck, daß die Paläontologie jedenfalls nur wenig an positivem Beweismaterial für die Descendenzlehre erbringe; daß aber bei vielen wichtigen Thiergruppen des Systems sich große Schwierigkeiten ergeben, Erscheinungen, die eigentlich gegen eine allmälige Descendenz sprechen, ist nicht zu entnehmen. Dazu ist Zittel's umfassendes Werk dienstbar. Bei vielen großen Thiergruppen begegnen wir nämlich im zusammenfassenden, eigentlich phylogenetischen Capitel Ausdrücken, welche besagen, daß gleichsam mit Einem Schlag, d. h. unvermittelt oder plötzlich, diese und jene Thiergruppen in scharf ausgeprägten und zahlreichen Formen in gewissen Schichten auftreten.

Um sogleich mit dem Archäopteryx, den R. Hertwig besonders hervorhebt, zu beginnen, stellte sich seine Vogelnatur immerhin als so typisch heraus, daß Zittel schließlich sagt: „Für eine Stammesgeschichte der Vögel liegt, wie aus dem Vorhergehenden ersichtlich, nur dürftiges Material vor.“ Die Abstammung der Vögel aus einer bestimmten Ordnung der Reptilien erscheint unzulässig“ (III, 861). Betreffs der Säugethiere

entnehmen wir: Die Hoffnungen, die man auf die Kreideformation setzte, haben sich nicht erfüllt. „Die erhofften Vorläufer der Huthiere, Raubthiere, Rager und sonstigen placentalen Ordnungen haben sich nicht gefunden“ (IV, 724). „Völlig unbekannt“, heißt es betreffs der Krokodilier, „bleibt vorläufig noch der Ursprung dieser schon in der Trias mit hoch specialisirten Formen auftretenden Reptilien.“ Weiterhin fesseln nach der Angabe Zittel's „beim erstmaligen Auftreten der Amphibien sofort sehr verschiedenartige und zum Theil auffallend differenzirte Typen die Aufmerksamkeit des Beobachters“. Andere für uns interessante Stellen, betreffend die Arachnoideen (II, 745), die Echinodermen (I, 309 und 315), die Spongien (I, 194) nur kurz citirend, mache ich, Ihre Geduld nur noch wenig in Anspruch nehmend, auf eine Aeußerung in Zittel's Werk aufmerksam, welche sich auf eine der höchsten Abtheilungen der wirbellosen Thiere bezieht. Wir begreifen das Unbequeme ihres massenhaften Auftretens in den fast ältesten Versteinerungen führenden Schichten (der Trilobiten im Cambrium). Bei Besprechung dieses unbequemen Umstandes heißt es im Zittel'schen Werk, „daß sich unwillkürlich die Vermuthung aufdrängt, jenen scheinbar ältesten Typen müsse eine lange Reihe älterer, precambriischer Vorläufer vorausgegangen sein“¹⁾. Ueberaus beachtenswerth sind für uns jene Funde, welche man in der Tiefsee machte und welche Lebende Formen zu Tage geliefert haben, die außerordentlich ähnlich jenen sind, welche früher nur als fossil aus dem Silur, also dem sogenannten paläolithischen Zeitalter, bekannt waren. Von der „Transformation“ blieben diese somit unberührt. Nägeli hat recht mit der Meinung, daß die sichern Thatfachen der Paläontologie viel eher selbst eine Erklärung durch eine richtige Theorie erwarten, als daß sie erheblich zur Begründung einer solchen beitragen könnten. (Mech.-phys. Theor. d. Abst., Vorwort V.)

Beachtenswerth ist für uns endlich die Art, wie sich v. Zittel ganz allgemein über die „jüngsten“ und über die „ältesten“ Fossilien ausspricht (Rektoratsrede 1880).

„Daß die ältesten Versteinerungen weder durch auffällig niedrige Organisation ausgezeichnet sind, noch sich durch allseitige Aehnlichkeit als nahe Verwandte ausweisen, daß sie vielmehr den verschiedensten Abtheilungen des Thierreiches angehören und die typischen Merkmale ihrer Klasse oder Ordnung bereits in derselben Schärfe wie ihre noch jetzt lebenden Stammesgenossen besitzen, dürfte beweisen, daß in noch frühern Perioden, aus welchen keine fossilen Reste überliefert wurden, Entwicklungsvorgänge stattgefunden haben, die uns voraussichtlich immer verborgen bleiben.“ Betreffs der erwähnten quarzitischen Funde ist, wie gesagt, abzuwarten, was sich etwa noch neben ihnen findet.

Wir erblicken in obigen Worten natürlich auch keinen Beweis für die Descendenz, gegen welche gerade die betreffenden Thatfachen sprechen, wohl aber einen Beweis für die Tendenz des Autors, die Sache unter allen Umständen zu retten. Noch lehrreicher gestaltet sich v. Zittel's Geständniß betreffs der jüngsten Fossilien. Es „tritt die überwiegende Mehrzahl der Landbewohner dem Beobachter scheinbar als erdgeboren gegenüber. Namentlich für die zwei wichtigsten Gruppen, die dykolyledonischen Gewächse und die Säugethiere, fehlt fast jede Andeutung, wie sie die Küsten des Festlandes erreicht und dort festen Fuß

¹⁾ Nachträglich eingesandte Bemerkung des Vortragenden. Als älteste Versteinerungen wurden nun zwar in der Bretagne in Quarziten der archaischen Formationen Radiolarien gefunden. Die Weichtheile der Radiolarien sind übrigens nach Richard Hertwig weit mehr differenzirt als man bisher annahm. (Zittel, Handb. d. Paläont., I. 1, 732.) Bestätigt sich obiger Fund, dann sind allerdings Organismen (die „formen schönsten und höchst organisirten Rhizopoden“ nach R. Hertwig), welche als „einzellig“ betrachtet werden, in Schichten nachgewiesen, die älter sind als die cambriischen Schichten. Von einer Descendenzreihe kann aber nicht gesprochen werden. Abzuwarten ist auch, ob sich nicht in den betreffenden Quarziten etwa außerdem noch systematisch höherstehende Thierreste finden.

gefaßt haben.“ Das Wort „erdgeboren“ erinnert uns geradezu an den mojarischen Schöpfungsbericht; dieses Wort drängt sich also dem Paläontologen angesichts der Thatfachen auf. Allein wiederum ist es die Sucht, die Descendenz zu retten, welche ihm den gegentheiligen Schluß nahe legt: „Nur die Annahme einer ungewöhnlichen Plasticität des Organismus, welche einen durchgreifenden Umbau des Structurplanes in kurzer Zeit gestattete, kann über die Schwierigkeit der Entstehung von Landbewohnern hinweghelfen, deren Herkunft ohnehin durch die überaus ungünstigen Erhaltungsbedingungen ihrer fossilen Ueberreste verdunkelt wird.“

Der Vortragende schließt mit einem energischen Protest gegen jene Richtung in der Naturforschung, welche in dem Satze gipfelt: Gedanken sind viele und großartige in der Natur; gedacht ist aber dabei gar nichts geworden!



IV. Innocenz IV. und die deutsche Kirche¹⁾.

(Auszug.)

Vortrag des Herrn Pfarrers Dr. Wurm (Hausberge).

Das Verhältniß zwischen Papst Innocenz IV. und der deutschen Kirche darzustellen, dazu lockt ein Mal der Umstand, daß dasselbe ein bedeutamer Abschnitt aus der Wirksamkeit dieses gewaltigen Papstes, ein höchwichtiger Abschnitt in dem Kampfe zwischen ihm und Kaiser Friedrich II. ist. In den Regesten dieses Papstes, herausgegeben von Elie Berger²⁾, und den *Epistolae selectae saec. XIII.* in den *Monumenta Germaniae*³⁾ liegt jetzt eine große Fülle neuen Stoffes vor.

Es ist bekannt, daß Friedrich II. trotz der officiell bezeugten Freude⁴⁾ doch über die Wahl Innocenz' IV. bestürzt wurde⁵⁾. Dieser nahm den Kampf, den er von seinem Vorgänger Gregor IX. übernommen, auf der ganzen Linie auf. Zunächst waren das Königreich Sicilien und Deutschland zusammen sein Kampfplatz. Als er in Sicilien nichts zu erreichen vermochte, nahm er besonders Deutschland in's Auge. Und als hier die Entscheidung zu seinen Gunsten gefallen war, wandte er sich wieder dem unteritalischen Reiche zu⁶⁾. In Deutschland liegt also die Entscheidung. Hier mußten natürlich die geistlichen Fürsten seine Hauptstütze sein.

Zunächst galt es, die beiden rheinischen Erzbischöfe vollständig zu fesseln. Siegfried von Mainz erhielt auf sein Ansuchen so ausgedehnte Vollmachten, daß ihn Friedrich II. schon im August 1243 als Legaten bezeichnete. Die Beschwerde des Kaisers hierüber beantwortete Innocenz am 26. August dahin, er beabsichtige, den Erzbischof noch mehr zu erheben⁷⁾. Das geschah, indem er ihm im April des folgenden Jahres das Amt der Visitation und Reformation der Kirchen in den Provinzen Mainz, Trier und Magdeburg übertrug⁸⁾.

¹⁾ In diesem Auszug ist hauptsächlich nur das neuere Material berücksichtigt.

²⁾ Paris 1884 ff.

³⁾ Herausgegeben von R. Rodenberg, Bd. 2 u. 3. Berlin 1887. 94.

⁴⁾ Huillard-Bréholles, *Historia diplomatica Friderici II.* VI, 99. 104.

⁵⁾ Ricordano Malepini bei Muratori *script.* VIII, 965; vgl. Schirmacher, *Friedrich II.*, IV, 359.

⁶⁾ Ueber Sicilien: Rodenberg, *Innocenz IV. und das Königreich Sicilien.* Halle 1892.

⁷⁾ *Ep.* II, n. 9. — ⁸⁾ *Ep.* II, n. 62. Berger n. 627. 653.

Zum Ersatz für die Kosten, die er im Dienste der Kirche aufgewendet, durfte er in seiner ganzen Provinz, das Bisthum Speyer ausgenommen, ein Fünftel aller kirchlichen Einkünfte für sich erheben. Gleiche Vergünstigung empfingen Erzbischof Conrad von Köln, der am 5. Februar 1244 endlich das Pallium erhalten, für seine Provinz und Conrad von Speyer für seine Diocese ¹⁾. Selbstverständlich fand diese Besteuerung Widerstand sowohl bei päpstlich als kaiserlich Gesinnten; aber die Zwangsmaßregeln fanden nicht den Beifall des Papstes, er versuchte es vielmehr nochmals mit einem Mahnschreiben an die Widerstrebenden ²⁾.

Nachdem Friedrich II. am 17. Juli 1245 auf dem Concil zu Lyon seiner Krone für verlustig erklärt, war des Papstes Streben sofort darauf gerichtet, die Wahl eines neuen Königs herbeizuführen. Die deutsche Geistlichkeit sollte für diesen Zweck einen Jahreszehnten opfern ³⁾. Was Gregor IX. trotz dringender Bitten Herzog Otto's von Baiern und des päpstlichen Bevollmächtigten Albert von Beham ⁴⁾ nicht gethan, war nun Innocenz' IV. erster Schritt: die Absendung eines Legaten in der Person des Philipp Fontana, Erwählten von Ferrara, mit der Aufgabe, die Königswahl zu betreiben und das Kreuz wider die Staufer zu predigen. Es ist bekannt, daß er sich beiden Zwecken mit Eifer und Erfolg gewidmet hat. Die Wahl Heinrich Raspe's von Thüringen am 22. Mai 1246 war das Ergebnis. Gegen alle, welche ihm nicht den Treueid leisten würden, sollte der Legat mit Kirchenstrafen vorgehen, so lautete der Befehl am 4. Juli ⁵⁾. Schon drei Wochen später machte derselbe reichlich davon Gebrauch, indem er am 25. Juli zwölf Erzbischöfe und Bischöfe und fünf Aebte mit Excommunication und Suspension belegte und vor den Papst citirte, weil sie weder selbst zu dem ausgeschriebenen Hostag gekommen waren, noch sich entschuldigt hatten ⁶⁾. Wilbrand von Magdeburg und Egeno von Brixen waren vom Papst selbst schon citirt ⁷⁾. Der Legat empfahl dem Papste, mit Entsezung vorzugehen und bei den Bischöfen von Worms und Utrecht damit zu beginnen. Doch ist Innocenz dazu nicht übergegangen. Nur gegen einen ist damals ein gefährlicher Proceß an der Curie anhängig gemacht, gegen den alten Stauferfreund Eberhard von Salzburg. Aber es ist merkwürdig, wie derselbe geführt wurde. Schon glaubte Albert von Beham, damals an der Curie, daß an dem festgesetzten Termin, 18. November 1246, ohne Zweifel die Absetzung erfolgen werde, da wurde die Sache wieder auf unbestimmte Zeit vertagt ⁸⁾. Und dreizehn Tage später (1. December) trat dann ein, was der Papst sicher schon lange erwartet hatte: der Tod des alten Mannes. Der ganze Proceß sollte nur eine Warnung für die übrigen Bischöfe sein. Und den Zweck hat er auch bei einigen erreicht: Heinrich von Constanz und Egeno von Brixen machten Frieden mit dem Papst, was Landolf von Worms schon vorher gethan ⁹⁾; Conrad von Hildesheim resignirte. Einen Anlauf zu entschiedener Strenge machte der Papst bei dem hartnäckigen Siboto von Augsburg; *de ipsius nephandis actibus* sollte der Cardinal-Legat Petrus Capocci laut Befehl vom 6. Mai 1247 eine Untersuchung anstellen, ihn selbst aber für immer suspendiren. Doch schon am 11. ergeht der mildere Befehl; ihn zur Abdankung zu bewegen. Dem ist denn Siboto nachgekommen ¹⁰⁾. Ähnlich erging es mit

¹⁾ Ep. II, n. 65. Berger 434. 435. 654. — ²⁾ Ep. II, 119. Berger 1244; vgl. auch Ep. II, 445. Berger 3408. Regesta Imperii V, n. 7492.

³⁾ Tarlazzi, Appendice ai monumenti Ravennati, Ravenna 1876. I, 179. II, 54.

⁴⁾ Höfler, Albert von Beham 25. 28. Guillard-Bréholles V, 1111.

⁵⁾ Ep. II, 201.

⁶⁾ Höfler 122. Der Bischof von Chur, welcher sich nicht unter den Genannten befindet, ist anscheinend auch betroffen; vgl. Ep. II, 245. Meinhard von Halberstadt befand sich außerdem im Banne; a. a. O. S. 84.

⁷⁾ Ep. II, 188. 218—220. — ⁸⁾ Höfler 113. 116. — ⁹⁾ Ep. II, 262, 293. 339.

¹⁰⁾ Ep. II, 340. 354. 430. Berger 2690. 3068.

mit Wolcard von Chur; auch bei ihm ist die angedrohte Absetzung misericorditer nicht zur Anwendung gekommen ¹⁾. Cardinal Capocci hatte, als er Legat für Deutschland wurde, am 15. März 1247 auch die Vollmacht erhalten, ungehorsame Bischöfe abzusetzen ²⁾; am 17. November folgte der weitere Befehl, sie vorzuladen und ihnen anzukündigen, es würde die Absetzungsentscheidung ergehen, ob sie kämen oder nicht ³⁾. Der Legat verhängte Bann und Absetzung über Rüdiger von Passau, den er noch in besonderm Auftrage des Papstes zu citiren hatte, und besetzte den bischöflichen Stuhl neu. Aber er fand nicht die Beistimmung des Papstes, der nur die Excommunication anerkannte und Rüdiger am 15. Februar 1249 zur Abdankung auffordern ließ ⁴⁾. Erst am 11. März 1250 fand die neue Absetzungsentscheidung des Legaten Peter von Albano die Genehmigung des Papstes ⁵⁾.

Angedroht hat Innocenz den ungehorsamen, stauferfreundlichen Bischöfen die Absetzung zu wiederholten Malen, aber nur einmal ist es dazu gekommen, und da blieb eben nichts anderes übrig. Derselbe Papst, welcher einen Kaiser absetzte, hat nur einen von den vielen Bischöfen, die demselben anhängen, abgesetzt. Furcht kann ihn dazu nicht bewogen haben. So lange ein anderes Mittel da ist und auf anderm Wege sich etwas erreichen läßt, soll das Aeußerste nicht angewendet werden.

Mit reichen Gnaden-Erweisen hat Innocenz IV. die Anhänger Heinrich Raspe's und Wilhelm's von Holland bedacht; man kann fast sagen: überreichlich. Eine vielfach ertheilte Vergünstigung war die Erlaubniß an die Bischöfe, die Einkünfte der innerhalb einer bestimmten Zeit — sie wechselt zwischen zwei und sechs Jahren — frei werdenden Pfründen für ein oder mehrere Jahre behalten zu dürfen. Solche erhielt zuerst der neue Bischof von Verdun im Jahre 1245 ⁶⁾. In den folgenden Jahren hat eine ganze Reihe von Bischöfen sich derselben zu erfreuen gehabt: die von Mainz, Magdeburg, Münster, Metz, Lüttich, Straßburg, Freising, Augsburg, Utrecht, Constanz, Hildesheim, Eichstätt, mehrere sogar zu wiederholten Malen ⁷⁾. Siegfried von Mainz erhielt 1247 die Verwaltung der Abtei Fulda, als Abt Conrad resignirt hatte ⁸⁾; Heinrich von Constanz die Abtei Rheinau, deren Abt als Anhänger Friedrich's abgesetzt war, und Kreuzlingen ⁹⁾; Jacob von Metz die von St. Martin de Glandières ¹⁰⁾. Abt Berthold von St. Gallen durfte, als er im October 1248 Bischof von Chur wurde, seine Abtei behalten ¹¹⁾. Dem Erwählten Heinrich von Lüttich wurde 1247 ohne Zeiteinschränkung gestattet, Laie bleiben zu dürfen ¹²⁾, und gegen den Salzburger Philipp von Kärnthen der, 1247 eingesetzt, einfach Laie blieb, schritt erst 1256 Alexander IV. ein ¹³⁾.

Auch durch Provisionen und Expectanzen — als *gratiae generales et speciales* ¹⁴⁾ —, angefangen von dem erzbischöflichen Stuhle, auf den er nach vier Mal ertheiltem Auftrage den Erwählten Heinrich von Speyer erhoben sehen wollte ¹⁵⁾, bis hinab zur einfachen Vicarie hat Innocenz IV. in reichlicher Weise für seine und seiner Könige Anhänger gesorgt.

¹⁾ Ep. II, 326. 543. — ²⁾ Berger 2974. — ³⁾ Ep. II, 455.

⁴⁾ Ep. II, 447. 652. 658. Pottthast, Regesta 12731. 13198. 13215. Daß Rüdiger damals auch abgesetzt war, ergibt sich daraus, daß sich Conrad von Glogau „Erwählter“ von Passau nennt.

⁵⁾ Höfler 132. — ⁶⁾ Berger 1451. — ⁷⁾ Berger 2396. 2807. 3498. 4254. Ep. II, 475. 624; III, 224. 246. 254. 256. 262. 266. 285. 295. — ⁸⁾ Ep. II, 333.

⁹⁾ Ep. II, 338. Reg. Imp. 8033. 8563. — ¹⁰⁾ Ep. II, 353. — ¹¹⁾ Ep. II, 597. Pottthast 13048. — ¹²⁾ Ep. II, 452. — ¹³⁾ Berger 3349. 50. 4558. Raynald, annales 1257, 10. — ¹⁴⁾ S. Ep. III, S. 6.

¹⁵⁾ Ep. II, 361; III, 178. 237; die Provision lautet ganz allgemein, außerdem sollte er 1249 Erzbischof von Mainz werden, Höfler, Albert 190, vgl. Cardauns, Conrad

Waren doch am 30. September 1248 für die Domkirche zu Constanz, an welcher zwanzig Pfründen bestanden, nicht weniger als 38 solcher Briefe ausgestellt, von denen erst 14 hatten erledigt werden können¹⁾. Daß es unter solchen Umständen auch erschlichene gab, erscheint selbstverständlich, selbst wenn davon nicht die Rede wäre. Der gleichzeitige Besitz mehrerer Pfründen wurde dispensando zugestanden²⁾.

Eine Provision sei hervorgehoben. Zum Pfarrer von Freiburg im Breisgau hatte der Papst, an Stelle des durch den Erzbischof von Mainz abgesetzten Rudolf, seinen Kaplan, den Straßburger Domherrn Gebhard, den Bruder des Grafen von Freiburg, ernannt. Aber Schultheiß und Gemeinde von Freiburg baten um einen plebanus, der sacerdos sei, qui confessiones eorum audiat et in aliis secundum Deum salutis provideat eorundem; denn in ihrer Stadt sei nur eine Pfarrkirche, welcher die Seelsorge für fast 40 000 obliege — eine kaum glaubliche Riesenzpfarrei, wie wir sie nur in unsern Tagen zu sehen glaubten³⁾.

Mehr durch Milde und Gnaden-Erweisungen denn durch Strenge hat Innocenz IV. für sich und seine Könige Anhänger gewonnen. Besonders mußte Innocenz daran gelegen sein, die erledigten Bischofsstühle mit ergebenen Männern besetzt zu sehen, und da hat er rücksichtslos eingegriffen. Als zu Regensburg nach dem Tode Siegfried's (19. März 1246), des langjährigen Kanzlers Friedrich's, der sich aber mit dem Papste ausgesöhnt hatte, zwiespältig gewählt war, erhielt schließlich der Legat den Auftrag, einen Bischof zu ernennen, sofern keine der Wahlen canonisch sei; er (der Papst) wolle niemandem sein Recht nehmen⁴⁾. Für Hildesheim bestimmte er: das Capitel solle innerhalb einer vom Legaten festzusetzenden Zeit mit dessen Rath und Beistimmung für einen geeigneten Bischof sorgen; thue es das nicht, so solle er einfach einen ernennen⁵⁾. Schon damit hatte Innocenz deutlich gezeigt, daß er die Besetzung der Bischofsstühle in der Hand haben wolle. Aber es ging nicht an, für jeden Einzelfall eine derartige Verfügung zu erlassen, und deshalb erging zwei Monate später, am 9. September 1246, eine tief einschneidende Verfügung an den Legaten: „Da wir die erledigten Kirchen mit würdigen Personen zu besetzen wünschen, so wollen wir und befehlen dir durch Gegenwärtiges, daß du allgemein in allen Regular- und Säkularkirchen Deutschlands hinderst, daß ihre Capitel oder Convente im Erledigungsfalle sich unterstehen, durch Wahl oder Postulation für einen Bischof oder Prälaten zu sorgen ohne Rath und Zustimmung von unserer oder deiner Seite; andernfalls soll ihr Vorgehen ungültig und nichtig sein“⁶⁾. Gleich allgemeine Anweisung erhielt im März des folgenden Jahres Peter Capocci⁷⁾ und 1249 die Erzbischofe Siegfried von Mainz und Conrad von Köln, als sie Legaten waren: ohne Erlaubniß des Papstes dürfen die Capitel zu keiner Wahl schreiten⁸⁾; auch die beiden folgenden Legaten Peter von Albano und Hugo von St. Sabina haben diesen Auftrag erhalten, wie sich aus Verschiedenem ergibt. Neben diesen allgemeinen Verboten sind hin und wieder noch besondere ergangen⁹⁾.

Damit war das Wahlrecht der Capitel fast aufgehoben. Zur Anwendung ist das Verbot zuerst in Salzburg gekommen, wo sich der Papst am 5. Februar 1247 ausdrücklich auf dasselbe beruft¹⁰⁾. Auch Eichstätt (1247), Augsburg (1247), Lüttich (1247), Chur (1248), Passau (1250), Brixen (1250), Mainz (1251) haben einen vom Papste bezw. vom

v. Hostaden 28. Bisthümer sollten erhalten: der Mainzer Dechant Conrad von Dürkheim, Heinrich, Neffe des Erzbischofs von Mainz, Gebhard von Freiburg. Ep. II, 265. 387. 423. 686. — ¹⁾ Reg. Imp. 8040.

²⁾ 3. B. Ep. II, 137—139. 204. 305 Anm., 697; III. 590. Berger 2261. 2275. 3159. — ³⁾ Berger 2512. 2845.

⁴⁾ Ep. II, 192. 216. 217. — ⁵⁾ A. a. O. 215. — ⁶⁾ Ep. II, 241. — ⁷⁾ Ep. II, 303.

⁸⁾ Höfler, Friedrich II., S. 391, 392. — ⁹⁾ Vgl. 3. B. Ep. II, 354. 659. Berger 3996.

¹⁰⁾ Ep. II, 289.

Legaten ernannten Bischof erhalten ohne Wahl des Capitels. In Mainz hat der Papst 1249 zwar eine Wahl erlaubt, nach seiner Absicht sollte sie aber nur eine formelle sein; freilich mußte er dabei unliebsame Erfahrung machen ¹⁾. In Worms dagegen ist solche bloß formelle Wahl 1247 gelungen ²⁾. Allerdings haben manche Capitel Widerstand geleistet und gewählt: das zu Worms zum zweiten Mal im Jahre 1247, Utrecht 1249, Trient 1250 ³⁾; aber der Gewählte ist nicht durchgedrungen. Nur in Hildesheim ist 1247 der von der Majorität des Capitels Gewählte und vom Metropolitens Bestätigte auch Bischof geworden, was in den allgemeinen politischen Verhältnissen begründet lag ⁴⁾.

Dieses päpstliche Wahlverbot ist der Anfang der päpstlichen Reservationen, welche später so viel Staub aufgewirbelt haben; so hat es der Papst selbst bezeichnet ⁵⁾. Zuerst ist es für Deutschland ergangen, ein halbes Jahr später, am 13. April 1247, auch für die Lombardei und die Romagna ⁶⁾, während für Mittel-Italien nur Einzelfälle vorliegen. Nicht also unter Clemens IV., sondern unter Innocenz IV. ist der Anfang der Reservationen zu verlegen; Clemens hat nur auf Innocenz geküßt. Bestanden hat das Verbot bis zum Jahre 1252; am 23. Mai gab Innocenz IV. den Wahlberechtigten ihr Recht zurück und widerrief zugleich alle Provisionen; es sei besser, daß für die Kirchen gesorgt werde, als für Personen. Nur für ungehorsame Städte blieb das Verbot bestehen ⁷⁾. Aber die Capitel von Würzburg und Straßburg ließen sich 1254 ihr freies Wahlrecht ausdrücklich vom Papste gewährleisten ⁸⁾. Es zeigt sich auch, wie die Reservationen aus einer kirchlichen Nothlage hervorgegangen sind, was nicht klar wird, wenn ihr Anfang unter Clemens IV. verlegt wird.

Auf solche Weise hat Innocenz IV. es verstanden, die deutschen Bischöfe eng mit Rom zu verbinden, zu vollenden, was sein gleichnamiger Vorgänger muth- und kraftvoll begonnen.



V. Die Arbeiten des Römischen Instituts 1894/95.

Das Institut hatte zunächst die Arbeiten früherer Jahre fortzusetzen bezw. die gewonnenen Quellenmaterialien zum Druck zu befördern. Von den Nuntiaturberichten aus Deutschland während der Regierungszeit Sixtus' V. (1585—1590) erschien als 4. Band der „Quellen und Forschungen“ die erste Hälfte der „Kölner Nuntiatur“, die Jahre 1585 (1584) bis 1587 umfassend, zugleich mit der Schweizer Nuntiatur von 1586/7, soweit dieselbe deutsche Verhältnisse betrifft. Diese beiden Nuntiaturen sind von Dr. Ehse bearbeitet; einen dritten Bestandtheil des Bandes, welcher die Straßburger Wirren und die Intercessionen protestantischer Fürsten behandelt, hat Dr. Meister in Bonn redigirt. An der Fortsetzung der Kölner Nuntiatur, vom Antritt Ottavio Mirto Frangipani's bis zum Tode Sixtus' V., arbeitet Dr. Ehse weiter und hofft den starken Band, zu welchem die Materialien im wesentlichen abgeschlossen vorliegen, bis zu Ostern nächsten Jahres in Druck geben zu können. Die weitere Fortsetzung über das Jahr 1590 hinaus hat Dr. L. Schmitz in Rheidt, die Bearbeitung der kaiserlichen Nuntiatur von 1585—1590 Prof. Dr. Schlicht in Dillingen übernommen.

¹⁾ Ep. II, 706. 707. Potthast 13334. 13337; vgl. Regesta Imp. 4979 a.

²⁾ S. Annal. Worm. Mon. Germ. XVII, 51. Ep. II, 429.

³⁾ Ep. II, 583; III, 16—18. 137. Hinke, Wilhelm von Holland, S. 36.

⁴⁾ Ep. II, 330. — ⁵⁾ Ep. III, 227. — ⁶⁾ Berger 3020. — ⁷⁾ Ep. III, 141.

⁸⁾ Ep. III, 227 u. S. 193, Anm. 1.

Mit Herbst 1894 trat dann eine neue, ebenso wichtige als umfassende Arbeit an das Institut heran, nämlich die möglichst vollständige und genaue Herausgabe der Acten des Concils von Trient, zu welcher sich der Vorstand der Görres-Gesellschaft am 17. Mai 1894 entschlossen und wozu der erhabene Förderer historischer Studien, P a p s t Leo XIII., huldvollst die Ermächtigung ertheilt hat. (S. Jahresbericht für 1894, S. 4 u. 5.) Nach eingehenden Voruntersuchungen durch Prof. Dr. Finke nahm das Institut am 1. October 1894 den riesigen Stoff in Angriff, bis zum Ende des genannten Jahres unter Leitung von Mjgr. Prof. Dr. Kirsch in Freiburg (Schweiz), sodann von Dr. Ehjes, der mit Beginn 1895 die definitive Leitung des Instituts antrat.

Es galt nun vor allem, einen sachgemäßen Plan für die Bearbeitung zu entwerfen, und da ergab sich als erste und nothwendigste Aufgabe, den äußern Verlauf der Concilsberathungen, die Daten, die Reihenfolge, den Zusammenhang der Concilsvorkommnisse während der ganzen Dauer des Concils festzustellen, weil damit für die Acten und Berathungen selbst eine unerläßliche Vorarbeit gegeben sein wird. Daher werden die Veröffentlichungen mit den verschiedenen Tagebüchern und Diarien beginnen, die größtentheils noch gar nicht, anderntheils sehr ungenügend und lückenhaft edirt sind. Diesen Theil der Arbeit hat Dr. Merkle, früher Repetent in Tübingen, übernommen, der bereits im Sommer 1894 am Vaticanischen Archiv thätig war und bis jetzt mit diesen Diarien von Massarelli, Severoli, Servantius u. a. sowie mit deren Commentirung so weit vorangeschritten ist, daß jeden Augenblick mit dem Druck eines ersten starken Quartbandes begonnen werden kann. Die Forschungen ergeben hier zugleich überraschende Resultate über die Priorität und die Verfasser dieser Tagebücher, sowie über die Ursprünglichkeit der Nachrichten, die in denselben geboten werden. Neben diesen Diarien bearbeitet Dr. Merkle die Acten der Bologneser Concilsperiode, die von Theiner in den *Acta genuina concilii Tridentini* übergangen wurden und durch deren Veröffentlichung eine sehr empfindliche Lücke ausgefüllt wird.

Läßt sich dieser Zweig der Arbeiten leichter überschauen, so erscheint das Gebiet der eigentlichen Concilsberathungen und Congregationsverhandlungen, Boten, Gutachten, Vorschläge und Entwürfe, theologisch-dogmatischen wie reformatorischen Inhalts, fast unabsehbar, selbst abgesehen von dem politisch-diplomatischen Schriftenwechsel, welcher mehr in den Bereich der von dem Preussischen Institut (bis zum Jahre 1559) zu bearbeitenden Nuntiaturberichte fällt, soweit Deutschland in Betracht kommt. Für jene eigentlichen Concilsgegenstände sind zunächst die bereits erwähnten *Acta genuina* von Theiner in einem sehr umfassenden Maßstabe zu ergänzen und zu berichtigen, weil durch Theiner bezw. durch die Herausgeber nach seinem Tode bei einer Unmenge von Sitzungen die Protokolle mit ganz planloser Willkür gefürzt, verstümmelt oder nur höchst summarisch skizzirt worden sind. Erst wenn diese Arbeit gethan ist, kann den zahllosen Originalvoten, dogmatischen Abhandlungen, Reformvorschlägen und Gutachten jeglicher Art, die theils von den Concilsvätern herrühren, aber von den Secretairen und Notaren nur protokollarisch aufgezeichnet wurden, theils von außerhalb stehenden Prälaten und Theologen aber mit unmittelbarer Beziehung auf die Concilsarbeiten verfaßt und den Vätern unterbreitet worden sind, ihre richtige Stelle angewiesen werden. Diese doppelte Arbeit hat Dr. Ehjes übernommen, und zwar zunächst unter Beschränkung auf die Reformarbeiten des Concils, weil diese bei Theiner noch weit mehr als die dogmatischen Gegenstände zusammengedrängt sind, und weil überhaupt bisher diesen so äußerst wichtigen Berathungen und Beschlüssen nicht entfernt die genügende Aufmerksamkeit geschenkt worden ist. Nachdem bereits Prof. Kirsch diesen Weg eingeschlagen, konnte Dr. Ehjes für das Reformgebiet eine Fülle des werthvollsten Materials ansammeln, wozu die von der Görres-Gesellschaft ausgeworfenen Beträge für Copisten eben so nothwendig als förderlich waren. Der Veröffentlichung dieser Materialien wird allerdings zunächst der

Abjluß der oben besprochenen Kölner Runtiatur wie namentlich der Druck der Diarien und Tagebücher vorangehen müssen.

Bei einem mehrwöchentlichen Aufenthalt zu Neapel, Juli bis August dieses Jahres, haben Dr. Ehses und Dr. Merkle ihre römischen Sammlungen aus der litterarischen Hinterlassenschaft des Cardinals und Concilslegaten Seripando, die sich in der Nationalbibliothek daselbst befindet, sowie aus den überreichen Schätzen des Farnesianischen Archivs in sehr ergiebiger Weise bereichern können. Die Durchforschung anderer Bestände, vor allem der Carte Cerviniane zu Florenz, ist in nächste Aussicht genommen. Auf der Rückreise nach Freiburg hat Prof. Kirsch die Archive und Bibliotheken in Venedig, Modena, Mailand besucht und die auf das Concil bezüglichen Stücke aufgezeichnet.

Herr Dr. Domarus setzte seine Arbeiten zur Geschichte Hadrian's VI. fort. Von den noch vorhandenen 42 Supplikenbänden sind 22 erledigt, ebenso die 24 Vaticanregisterbände und von den Lateranregistern 10. Auch das übrige im Vatican wie im römischen Staatsarchiv ruhende Material wurde hervorgezogen und ergab theilweise reiche Ausbeute. Dabei konnte auch die Correspondenz Hadrian's in einer großen Anzahl wichtiger Originalstücke an's Tageslicht gezogen und copirt werden. Aus der von den Cardinälen von Hadrian's Wahl bis zu seiner Ankunft in Rom geführten Correspondenz und andern einschlägigen Briefschaften wurden zahlreiche Regesten angefertigt. Selbstverständlich wurden auch die Handschriften der vaticaniſchen Bibliothek und der Bibliotheken Barberini und Chigi durchforscht. Auch hier fanden sich nicht wenige auf Hadrian's päpstliche Wirksamkeit bezügliche Stücke. Ebenso in Neapel, Siena und auf schweizerischem Boden.

Die zu erwartende Publication, zu deren Vorbereitung allerdings noch weitere Nachforschungen nöthig sind, wird einen schätzbaren Beitrag zur Geschichte des Papstthums im sechszehnten Jahrhundert, wie auch zur Kirchengeschichte Deutschlands liefern.



VI. Denkschrift und Statut-Entwurf für die Bildung von Diöcesan-Comités der Görres-Gesellschaft.

Auf der letzten Generalversammlung in Fulda wurde im Vorstand der Görres-Gesellschaft der Gedanke erwogen, durch Bildung von Diöcesan-Comités noch weitere Kreise des katholischen Deutschlands für die Sache der Gesellschaft zu interessiren. Man ging dabei von folgenden Gesichtspunkten aus: Jedes Jahr steigern sich die Anforderungen, welche an die Gesellschaft herantreten. Diese kann die begonnenen Unternehmungen nur dann erfolgreich weiterführen und auch nur dann an die Uebernahme neuer Aufgaben denken, wenn sich ihre Mittel in demselben Maße mehren wie die Anforderungen. Von der Geschäftsstelle in Köln kann für die Erwerbung neuer Mitglieder kaum mehr geleistet werden, als bisher geschehen ist. Eine erfolgreiche Propaganda ist also nur noch möglich durch unmittelbares persönliches Herantreten an interessirte Kreise, und dies soll durch die Diöcesan-Comités versucht werden.

Als in der allgemeinen geschäftlichen Sitzung über diesen Plan berichtet wurde, fand er von den verschiedensten Seiten Zustimmung. Man wies darauf hin, daß Versuche zu einer derartigen Propaganda schon in Süddeutschland, besonders in der Diöcese Regensburg, nicht ohne Erfolg gemacht worden sind.

Es wurde endlich beschlossen, daß in dem nächsten Jahresbericht ein Statuten-Entwurf für die Organisation der Diöcesan-Comités veröffentlicht werden sollte, den wir hiermit den Mitgliedern der Gesellschaft zur Kenntniß bringen.

§ 1.

Die Diöcesan-Comités haben den Zweck, innerhalb der einzelnen Diöcesen das Interesse für die Görres-Gesellschaft und für die von ihr erstrebten Ziele rege zu halten und in immer weitere Kreise zu tragen.

§ 2.

Die Diöcesan-Comités suchen diesen Zweck zu erreichen

1. durch wiederholte Zusammenkünfte,
2. durch Veranstaltung von öffentlichen Vorträgen.

§ 3.

Ein Diöcesan-Comité setzt sich zusammen

- a. aus allen Vorstands-Mitgliedern der Görres-Gesellschaft, welche in der betreffenden Diöcese ihren Wohnsitz haben,
- b. aus solchen in der Diöcese ansässigen Mitgliedern der Görres-Gesellschaft, welche von den obengenannten Vorstandsmitgliedern in das Diöcesan-Comité cooptirt worden sind.

§ 4.

An der Spitze des Diöcesan-Comités steht ein Vorsitzender. Derselbe wird von dem Comité aus seinen dem Vorstande der Görres-Gesellschaft angehörigen Mitgliedern auf je sechs Jahre gewählt.

Der Vorsitzende leitet die Verhandlungen des Diöcesan-Comités, vertritt es nach außen und hat im besondern die Verbindung mit dem Präsidenten und dem Generalsecretair der Görres-Gesellschaft aufrecht zu halten.

Nach Bedürfniß kann das Diöcesan-Comité sich noch weitere Geschäftsführer aus seiner Mitte ernennen.

§ 5.

Das Diöcesan-Comité hält regelmäßige Sitzungen:

- a. unmittelbar nach Bekanntwerden des Termins und Ortes der Generalversammlung der Görres-Gesellschaft, um über die Mittel zu berathen, durch welche der Besuch der Generalversammlung aus der Diöcese möglichst angeregt werden könnte, und um Gelegenheit zu geben, Anträge für die Generalversammlung vorher zu besprechen.
- b. im Laufe des Monats October. In dieser Sitzung soll über den Verlauf der Generalversammlung berichtet werden, und es soll die Abhaltung der öffentlichen Winter-Vorträge vorbereitet werden.
- c. jedes Mal, wenn der Vorsitzende es für gut hält, oder ein Drittel der Comité-Mitglieder es wünscht.

§ 6.

Das Diöcesan-Comité veranstaltet innerhalb der Diöcese öffentliche populair-wissenschaftliche Vorträge, indem es Zeit und Ort derselben bestimmt, auch über das Thema des Vortrages und die Person des Vortragenden die Entscheidung trifft.

Für den Besuch der Vorträge wird ein mäßiges Eintrittsgeld erhoben, von dem aber die Mitglieder der Görres-Gesellschaft nur die Hälfte zahlen. Die aus den Eintrittsgeldern einkommenden Beträge werden zunächst zur Deckung jener Kosten verwandt, welche dem Comité aus der Veranstaltung der Vorträge erwachsen. Ein etwa sich ergebender Ueberschuß ist an die Centralkasse der Görres-Gesellschaft abzugeben.



Mit diesen kurzen Bestimmungen glauben wir einen genügend klaren Grundriß für die Thätigkeit der Diöcesan-Comités entworfen zu haben. Ein weiteres Festsetzen von Einzelheiten wird nicht möglich sein, da nach den localen Verhältnissen mancherlei Verschiedenheiten Rechnung getragen werden muß.

Das Hauptgewicht bei der Thätigkeit der Diöcesan-Comités liegt in der Veranstaltung der populair-wissenschaftlichen Vorträge. Hier kann das einzelne Diöcesan-Comité zum Theil das leisten, was die Gesellschaft bisher mit ihren Generalversammlungen erreicht hat, auf denen sie dank der Thätigkeit der vorbereitenden Local-Comités in der Regel eine beträchtliche Anzahl von Mitgliedern gewonnen hat. Durch das gesprochene Wort können für die Bestrebungen der Gesellschaft vielleicht manche interessirt werden, die nicht Zeit und Muße haben, die Publicationen der Gesellschaft zu lesen. Auch glauben wir, daß durch solche Vorträge vielfach ein Wunsch katholischer Kreise in Erfüllung gebracht wird. Die Auswahl des Vortragenden und die Entscheidung über das am besten entsprechende Thema wird freilich für das Comité immer diejenige Angelegenheit sein, welche die reiflichste Erwägung erfordert.

Ob die Diöcesan-Comités sich auch mit der Einsammlung der Beiträge für die Gesellschaft befassen sollen, möchten wir vorläufig noch als eine offene Frage betrachten. Jedenfalls könnte das nur geschehen im Einvernehmen mit der Geschäftsstelle in Köln, damit durch die Theilung der Geschäfte nicht Verwirrung entsteht.

Eine besondere Aufgabe, welche die Diöcesan-Comités jetzt bald übernehmen könnten, wäre die Propaganda für den vierten internationalen wissenschaftlichen Katholiken-Congreß, der im Jahre 1897 zu Freiburg in der Schweiz stattfinden soll. An den drei vorhergehenden Congressen zu Paris und zu Brüssel ist die Görres-Gesellschaft vertreten gewesen, man hat ihre Vertreter stets in liebenswürdigster Weise willkommen geheißen. Für den bevorstehenden vierten Congreß hat aber die Görres-Gesellschaft deshalb noch ein näheres Interesse, weil er die Ueberleitung bilden soll zu dem übernächsten Congreß, für den eine Stadt in Deutschland ins Auge gefaßt ist. Alle Bemühungen, für den Congreß in Freiburg in der Schweiz Propaganda zu machen, können also zugleich als Vorbereitungen für den übernächsten, in Deutschland tagenden Congreß angesehen werden, für den wohl auch in erster Linie die Görres-Gesellschaft Vorseege treffen muß.

Aus diesen Gründen hat der Vorstand der Görres-Gesellschaft dem in Freiburg in der Schweiz für die Vorbereitung des vierten Congresses zusammengetretenen Comité gern seine Mithülfe in Aussicht gestellt, und da jenes Comité ebenfalls für seine Zwecke die Bildung von Diöcesan-Comités in Deutschland plant, so haben wir uns in der Weise verständigt, daß wir, sofern nicht besondere örtliche Schwierigkeiten obwalten, unsere Diöcesan-Comités ersuchen, zugleich die Propaganda für den in Freiburg in der Schweiz vorbereiteten wissenschaftlichen Katholiken-Congreß zu übernehmen.

Darum wünschen wir auch, daß die Herren Vorstandsmitglieder möglichst bald die einleitenden Schritte thun für die Constituirung der Diöcesan-Comités, indem sie zu einer Sitzung zusammentreten, sich einen Vorsitzenden wählen, event. weitere Mitglieder cooptiren und dann von ihrer Constituirung dem Vorsitzenden der Görres-Gesellschaft Mittheilung machen. Von großer Wichtigkeit wird es auch sein, daß die constituirten Comités sich bald bei Beginn ihrer Thätigkeit des Wohlwollens des hochwürdigsten Oberhirten ihrer Diöcese versichern. Die Görres-Gesellschaft hat ja seit ihrem Bestehen einen besondern Werth darauf gelegt, die Sympathieen des hochwürdigsten Episcopats sich zu erwerben, und sie hat sich glücklich geschätzt und es dankbarst gefühlt, wenn ihr diese Sympathieen in so deutlicher Weise, wie jüngst in Fulda, von dieser Seite zum Ausdruck gebracht wurden.

Zum Schluß ersuchen wir die Herren, welche in der oben skizzirten Weise alsbald ihre Thätigkeit beginnen, ihre Erfahrungen dem Vorsitzenden der Görres-Gesellschaft gefl.

mittheilen zu wollen. Der oben abgedruckte Statuten-Entwurf ist noch nicht bindend, sondern soll nur ein unmaßgeblicher Vorschlag sein. Die endgültige Festsetzung der Statuten für die Diöcesan-Comités soll auf der nächsten Generalversammlung der Görres-Gesellschaft stattfinden. Wir sind der Ansicht, daß wir erfolgreicher dort über endgültige Statuten beschließen werden, wenn wir uns auf die an den verschiedenen Orten gesammelten Erfahrungen stützen können, als wenn wir jetzt schon feste Satzungen bekannt geben, die sich nicht halten ließen. Das Interesse für die Bildung von Diöcesan-Comités und der Zweck derselben schien uns nach den Verhandlungen der letzten Generalversammlung allgemein so offenkundig zu sein, daß wir glauben, es bedarf vielfach nur dieser Anregung, um die Kräfte an's Werk gehen zu sehen. Möchten wir auf der nächsten Generalversammlung schon über recht viele erfolgreich wirkende Diöcesan-Comités berichten können.



VII. Vermögenslage und Mitgliederbestand.

Laut revidirter Rechnung schloß das Jahr 1894 ab, wie folgt (vergl. den letzten Jahresbericht):	Mark
Effectenbestand	31 284.75
Cassabestand	2 473.72
Guthaben bei der Rheinischen Volksbank, Köln ...	1 899.—
Mithin Vermögensbestand (abgesehen von Guthaben und Verpflichtungen)	35 657.47
Diese Guthaben betragen M. 2200.— und die Verpflichtungen M. 2378.35; letztere überstiegen sonach erstere um ..	178.35
Mithin Vermögensbestand am 31. December 1894	35 479.12

Das Jahr 1895 schließt ab, wie folgt:

Effectenbestand	30 911.50
Cassabestand	713.54
Guthaben bei der Rheinischen Volksbank, Köln ...	5 134.—
Mithin Vermögensbestand (abgesehen von Guthaben und Verpflichtungen)	36 759:04
Die Guthaben sind:	
Rückständige Mitglieder=Beiträge (M. 210.—), Teilnehmer=Beiträge (M. 6.—) und Abonnements=Beiträge für das historische Jahrbuch (M. 8.—)....	M. 224.—
Vorausbezahltes Stipendium für 1896	" 400.—
	<u>M. 624.—</u>

Die Verpflichtungen sind:

Vorausbezahlte Mitglieder=Beiträge (M. 460.—), Teilnehmer=Beiträge (M. 99.—) und Abonnements=Beiträge für das historische Jahrbuch (M. 64.—) M. 623.—	
Noch zu zahlendes Honorar für die dritte Vereinschrift 1895	„ 435.—
Noch zu zahlende Saldi aus den Druckrechnungen von J. P. Bachem, Köln (M. 249.40), und Herder & Co., München (M. 1321.39).....	„ 1570.79
	<u>M. 2628.79</u>
Die Verpflichtungen übersteigen sonach die Guthaben um ..	2 004.79
Mithin Vermögensbestand am 31. December 1895	<u>34 754.25</u>

In dieser Summe einbegriffen ist der aus der Sammlung für das Janssen=Denkmal in Frankfurt am Main verbliebene Ueberschuß von M. 1598.40, der zur Verwendung „im Sinne Janssen's“ zur Verfügung gestellt worden ist und für das neu errichtete vierte Stipendium beim römischen Institut verwendet wird.

Wiederholung.

Vermögensbestand am 31. December 1894.....	35 479.12
desgl. „ 31. „ 1895.....	<u>34 754.25</u>
Die Werthverminderung des Vermögens gegen den Abschluß von 1894 beträgt demnach.....	724.87

Einnahmen.

Mitglieder=Beiträge	25 785.—
Theilnehmer=Beiträge	2 103.—
Beiträge für das Janssen=Denkmal in Frankfurt a. M.....	2 874.90
Sonstige Zuwendungen.....	50.—
Für verkaufte Vereinschriften	868.60
Aus dem historischen Jahrbuch (Abonnements M. 2888.—; Absatz im Buchhandel M. 1698.50; für Anzeigen auf dem Umschlag M. 27.68)	4 614.18
Aus dem Staatslexikon (Abschlagszahlung der Herder'schen Verlags-handlung in Freiburg i. Br. als Honorar für Band II des Staatslexikons)	3 000.—

Erlös für ausgeloste M. 300. — nom. 4 % Centr.=Landsch.= Pfandbrief	299.50
Zinsen von Werthpapieren und Bankdepositen	1 392.10
	<hr/>
	40 987.28
Dazu: Cassabestand am 1. Januar 1895 M. 2473.72	
Bankdepositen am 1. Januar 1895 „ 1899. —	4 372.72
	<hr/>
	45 360. —

Ausgaben.

Für Vereinschriften (Redaction M. 600. —; Honorare, Herstellung und Versendung der drei Vereinschriften 1895, der dritten Auflage der ersten Vereinschrift 1877 und der zweiten Auflage der ersten Vereinschrift 1894 — abgesehen von den erst in 1896 gezahlten M. 684.40 — M. 5 512.85)	6 112.85
Für das historische Jahrbuch (Redaction M. 2190. —; Ho- norare, Herstellung und Versendung von Band XVI — abgesehen von den erst in 1896 gezahlten M. 1321.39 — M. 6178.69; desgl. für Band XV, Restbetrag aus 1894 laut letztem Jahresbericht M. 1637.91; Botendienst und Miethe des Bibliothekzimmers M. 185.50; Buchbinder=Arbeit, Zeitschriften=Abonnements und Porto M. 174.86)	10 366.96
Für das philosophische Jahrbuch (Redaction, einschließlich der Honorare für die Mitarbeiter)	2 500. —
Für das Staatslexikon (Redaction M. 2200. —; Honorare für Heft 33—38 M. 2384.58; aus 1894 rückstän- diges Honorar M. 16.71; Redactionsmaterial M. 56. —)	4 657.29
Für das Römische Institut (Leitung M. 2900. —; Stipen- dien M. 3700. —; Reisevergütungen M. 700. —; desgl. aus 1894, Restbetrag laut letztem Jahresbericht M. 376.44; Copisten=Gebühren M. 300. —)	7 976.44
Unterstützung sonstiger wissenschaftlichen Unternehmungen . . .	1 381. —
Für das Sanffen=Denkmal in Frankfurt a. M. (Zahlung an das Comité M. 1200. —; Druckkosten des Aufrufs und der Dankagung M. 76.50)	1 276.50
Allgemeine Unkosten (Herstellung und Versendung des Jahres- berichts 1894 M. 679.45; Aufstellung der Jahres- rechnung usw. 1894 M. 200. —; Vergütung an F. P. Bachem, Köln, für Wahrnehmung der Obliegenheiten der Geschäftsstelle in 1895, einschließlich Arbeiten für	

die Werbung neuer Mitglieder und Theilnehmer M. 2308.57; Kosten der Vorstandssitzungen in Köln am 23. März 1895 und in Fulda am 1. October 1895 und der Generalversammlung in Fulda am 2. und 3. October 1895 M. 804.20; Reisevergütungen M. 172.80; Druckfachen zu Propagandazwecken M. 279.—; sonstige Druckfachen M. 299.—; Porto, Coursdiffe- renzen, Auslagen beim Einziehen von Beiträgen, Aus- gleichung kleiner Minder- bezw. Mehrzahlungen M. 498.40)	5 241.42
	39 512.46
Dazu: Cassabestand am 31. December 1895.. M. 713.54	
Bankdepositen am 31. December 1895. „ 5134.—	5 847.54
	45 360.—

Es traten der Görres-Gesellschaft in 1885 bei:

- 4 Ehrenmitglieder (Hud. Reichert, Pfarrer, Odeffa; Freiherr Cour. von Bassus, München; Dr. G. J. Komp, Bischof von Fulda; Dr. G. Kopp, Cardinal und Fürstbischof von Breslau).
- 2 lebenslängliche Mitglieder (Ab. Clemens, Landrichter, Aachen; G. Weis, Gutsbesitzer, Lessy b. Chatel-Metz).
- 162 Mitglieder und 63 Theilnehmer Ferner meldeten sich 20 neue Abonnenten auf das historische Jahrbuch.

Gestorben ist:

- 1 lebenslängliches Mitglied (Dr. Bernh. Graf von Galen, Pfarrer und Landdechant, Dülmen i. W.).

Durch Tod oder aus sonstigen Gründen sind ferner ausgeschieden: 185 Mitglieder, 52 Theilnehmer und 32 Abonnenten auf das historische Jahrbuch.

Die Görres-Gesellschaft zählte am 31. December 1895:

- 25 Ehrenmitglieder, 26 lebenslängliche Mitglieder, 2401 Mitglieder, 690 Theilnehmer und 362 Abonnenten auf das historische Jahrbuch

gegen am 31. December 1894:

- 21 Ehrenmitglieder, 25 lebenslängliche Mitglieder, 2424 Mitglieder, 679 Theilnehmer und 374 Abonnenten auf das historische Jahrbuch.

Bis Anfangs Februar haben sich bereits wieder 88 neue Mitglieder und 42 neue Theilnehmer gemeldet.



VIII. Die Leo-Gesellschaft 1895.

In dem eben abgelaufenen Jahre war die Leo-Gesellschaft eifrig bemüht, ihre in frühern Jahren in Angriff genommenen Arbeiten weiter zu fördern und an zeitgemäße neue nach Kräften heranzutreten. Von den durch die Universitäts-Professoren Hirn und Wackernell in Innsbruck herausgegebenen „Quellen und Forschungen zur Geschichte, Cultur und Sprache Oesterreichs und seiner Kronländer“ erschien der III. Band: „Die deutsche Sprachinsel Gottschee“ von Dr. Adolph Hauffen (8°, 466 S., Graz, Styria). Neben dem Jahrbuche für die Mitglieder der Leo-Gesellschaft (8°, 260 S.) wurden die in demselben dargebotenen Abhandlungen von Dr. J. Altenweisel („Christenthum ohne Dogma“), Dr. J. Hirn („Zur Geschichte der Hohentwiel“), W. Hauthaler („Erzbischof Matthäus Lang von Salzburg und sein Verhalten zur religiösen Bewegung 1519—1540“), Dr. Genelin („Jesuiten-Reductionen in Paraguay“), Dr. Schnabl („Johann Joseph Fux, der österr. Palestrina“), F. Endl („Schuldramen und Komödien der Piaristen“), Dr. Scheimpflug („Berufsgenossenschaften der Landwirthe und Rentengüter“) in Sonderdrucken ausgegeben. Von dem durch die Leo-Gesellschaft geplanten Werke „Das sociale Wirken der katholischen Kirche in Oesterreich“ erschien der 1. Bd. (8°, 228 S.), welcher die Diöcese Gurk und das Herzogthum Kärnthen behandelt. Von den in zwanglosen Hefen zu veröffentlichenden „Vorträgen und Abhandlungen, herausgegeben von der Leo-Gesellschaft“, wurde das 1. Heft, enthaltend einen Vortrag Dr. G. Ruhland's über „Die Agrarfrage und das internationale Großcapital“ (23 S.) publicirt.

Die social-wissenschaftlichen Vorträge, welche bei dem von der Leo-Gesellschaft 1894 veranstalteten Wiener socialen Vortragscurse gehalten worden waren, wurden im Auftrage der Gesellschaft von Dr. F. M. Schindler gesammelt und herausgegeben (8°, 148 S.). Dieselben wurden neben dem Jahrbuche und K. v. Kralik's „Lieder im hl. Geist“ (80 S.) als Gratisgabe den Mitgliedern der Gesellschaft zugewendet. Endlich erschien ein „Regulativ für die Bearbeitung von Manuscripten-Katalogen“, entworfen von der historischen Section der Leo-Gesellschaft (8°, 14 S.).

Für 1896 sind von größern Werken in Vorbereitung: zwei weitere Bände der „Quellen und Forschungen“, die Herausgabe einer „Vierteljahrsschrift für christliche Kunst“ bei Mayer & Co. in Wien, ein Band des Werkes „Sociales Wirken der katholischen Kirche“. Desgleichen hofft die Leo-Gesellschaft schon im Jahre 1896 den 1. Band eines auf 12 Bände

berechneten wissenschaftlich-praktischen Commentars zu sämmtlichen Büchern des Alten Testaments in deutscher Sprache veröffentlichen zu können, an dessen Bearbeitung sich die hervorragendsten katholischen Exegeten Deutschlands und Oesterreichs betheiligen.

Das von der Leo-Gesellschaft herausgegebene, von Dr. Schnürer redigirte „Oesterreichische Litteraturblatt“ wurde in dem bewährten alten Geiste fortgesetzt. Einige Anfänge zur Betheiligung an den Forschungen im Vaticanischen Archiv wurden heuer gemacht, und sie werden 1896 fortgeführt; ebenso die Studien über österreichische Klosteraufhebungsgeschichte und österreichische Gewerbegeschichte. In Wien und Innsbruck veranstaltete die Gesellschaft und ihr Zweigverein für Tirol und Vorarlberg die Abhaltung einer Reihe von wissenschaftlichen Vorträgen; die Wiener Mitglieder der Section für Litteratur und Kunst hielten überdies regelmäßig litterarisch-gesellige Abende, einige Male auch für größere Kreise, ab.

Das Wachsthum der Gesellschaft ist ein erfreuliches zu nennen; sie zählt jetzt rund 1500 Förderer-Mitglieder und Theilnehmer. Ihre Generalversammlungen hielt sie in Brixen (Zweigverein für Tirol und Vorarlberg) und Graz ab.

Wien, Ende 1895.

Schindler.



Inhalts-Verzeichniß.

	Seite.
I. Die Generalversammlung in Fulda	3
II. Karl August Vossen. Rede zur Eröffnung der 17. Generalversammlung von Dr. Frhr. von Hertling	13
III. Ueber die natürliche Abstammungslehre und damit Zusammenhängendes. Von Lycealprofessor Dr. M. Westermaier	19
IV. Innocenz IV. und die deutsche Kirche. (Auszug). Vortrag des Herrn Pfarrers Dr. Wurm (Hausberge)	24
V. Die Arbeiten des Römischen Instituts 1894/95	28
VI. Denkschrift und Statut-Entwurf für die Bildung von Diöcesan-Comités der Görres-Gesellschaft	30
VII. Vermögenslage und Mitgliederbestand	33
VIII. Die Leo-Gesellschaft 1895	37

